Kurze

Schulgeschichten.

Gesammelt
aus
der Mädchenschule
zu
Indersdorf.

Ein
Geschenk für Schulkinder.

Zweytes Bändchen.

München, 1805.
Im churfürstl. deutschen Schulbücherverlage am Rinder-
markte.

Schulfreunde, lieben Brüder!
Ein Bändchen liefr' ich wieder —
Von unsern Schulgeschichten;
Nicht, um nur hinzudichten,
Nicht Eifersucht zu wecken,
Nicht Schulen stolz zu necken;
Mit einfaltsvollem Sinn
Schreib ich es alles hin,
Wie ichs in Wahrheit fand;
('S ist jedem Kind bekannt —)
Zu zeigen euch, daß Ihr es seht,
Wie es in unsrer Schule geht;
Wie Aeltern fördern, oder hemmen;
Wie sie an Schulen Antheil nehmen;
Wie's Pflänzchen welket, oder blüht,
Wie dieses Kind gähnt, oder glüht,
Wie man dieß warnet, jenes weckt,
Wie man des Bösen Spur entdeckt,
Wie man die Mädchen weislich führt,
Daß sich ja keines leicht verirrt:
Nur darum schrieb ich die Geschichten.
Dieß wollt ich bloß vorher berichten.

1803.

Die freygebigen Krämersleute, aber die noch freygebigern Aeltern.

Die Krämersleute von Sch., 4 St. von Indersdorf, hörten von der dortigen Mädchenschule, daß die Zöglinge darin, nicht nur in Kenntnissen, sondern auch in allerley Arbeiten unterrichtet werden. Sie hatten darum Lust, ihr größeres Töchterchen dahin zu geben. Schon kam die Mutter mit ihrer Z... zu den Lehrfrauen, und stellte ihren Gesuch. Mit Freuden nahm man das Kind an, weil es auch so sittsamm schien. Aus dem Korbe, den die Krämerinn bey sich hatte, langte sie Kaffee und Zucker, eine gute Porzion für alle Lehrfrauen, hervor, und versprach für Unterricht förmlich zu bezahlen. „Der ist unentgeltlich, und Geschenke werden nicht angenommen; und dürfen nicht"! hieß die Antwort der Lehrfrauen. Man hatte Mühe, die betroffene Mutter aus überzeugenden Gründen zur Rücknahme zu bewegen. Zu dieser Freygebigkeit trieb diese guten Leute die Liebe und Sorgfalt für ihr Kind! Wenn

es

es nur gut erzogen wird! wir lassen uns gerne Alles kosten u. s. f." Das war der Grundsatz dieser wackern Aeltern. Und wirklich, sie handeln darnach: sie mietheten ihrem Kinde bey braven Leuten Wohnung und Kost, das doch nichts Kleines ist. Das Kind wird ohne Zweifel durch Wohlverhalten alle Kosten seinen Aeltern belohnen. Es giebt wenige Aeltern, die so Vieles für ihre Kinder thun.

Der gesunde Menschenverstand.

Der Vater jener Z... besuchte den 14ten Oktober sein Töchterchen, und bey dieser Gelegenheit die Lehrfrauen in der Schule. In Gegenwart des Kindes kam es zum Gespräche:

Vater. Ich muß meinem Kinde nachfragen, wie es sich anläßt.

Lehrfrauen. Wir sind mit Z... sehr wohl zufrieden.

V. Darfst dir nichts darauf einbilden Z...! es ist gar bald vergessen, was du lernst. Du hast noch gar viel zu lernen. O es ist gleich gefehlt.

L.

L. Wohl wahr, aber ich denke, Z... wird immer eher mehr lernen, als daß sie etwas vergäße.

V. (Immer zu Z... gewandt) Deßwegen schick ich dich auch in die Schule, und, wenn du dich nur wohlhältst, dann reut mich nichts; ich scheue keine Kosten.

L. Der Herr wendet wirklich viel auf sein Kind. Dieß wird aber auch Z... zu Herzen gehen, und sie wird sich die Schule recht zu Nutzen machen? —

Man kam auch auf die neuen Lehrbücher und die neue Lehrart zu sprechen:

V. Ich sage es immer, die neuere Art, so sehr oft darüber geschmält wird, gefällt mir doch überaus wohl — und lieber laß ich mein Kind aus neueren Büchern unterrichten; und gebe sie ihm auch sonst lieber zur Hand, als die alten. Ach mein Gott, was steht darin oft für albernes Zeug! Ich bin ein Krämmer, und mir kommen allerley solche Scharteken unter die Hand: wenn ich so einen alten Prediger beym Guckenmachen je durchsehe, was ist das für eine Sprache, für ein Durcheinander, für ein Gewäsche, aus dem ich mir nichts herausklauben kann. In den neuern Büchern ist doch alles deutlicher und gründlicher verfaßt. — Ich weiß es wohl, es giebt auch schlimme neue Bücher, aber wenn man in der Jugend vom Grunde aus gut unterrichtet ist, so weiß man besser zu unterscheiden und sich zu verwahren.

Daß

Daß doch alle Aeltern der Schulmädchen von den neuern Schulbüchern, die mit kurfürstlicher Genehmigung im kurfürstl. Bücherverlage herauskommen, und von dem neuen Unterrichte auch so dächten, wie der gesunde Kopf dieses nüchternen Mannes!

O, die Kirchweyhen!

„Aeltern! die Schule geht den Kirchweyhen vor. Schleppt eure schulbaren Kinder nicht mit hin! Entzieht sie der Schule nicht"!

Was dieß Wort fruchtete, zeigen folgende Geschichtchen.

1.

M... und O..., schon zur Kirchweyhfeyer angezogen, kamen Morgens den 15ten Oktober zur Schule, und furchtsam wagten sie die Bitte: „Dürfen wir nicht nach Indersdorf in die Kirchweyhe? Die Antwort hieß: Ihr wißt schon, was auf Kinder, die leicht entbehrliche Vergnügungen mehr, als die Schule, lieben, für ein Ort darin bestimmt ist. Sie müssen als Müßiggängerinnen an den Platz der Unehre. Auf diese

Vor-

Vorstellung blieben sie in der Schule, waren heiter, und lernten recht wacker. Sie gaben sich zufrieden, daß sie nach der Vormittagsschule in die Kirchweyhe zu ihren bewirtheten Aeltern durften. Schlag 12 Uhr waren sie schon wieder in der Nachmittagsschule, erst, als diese wieder zu Ende war, kehrten sie zu den Kirchweyhfreuden zurücke. Deßhalb verdienten sie auch in das Ehrenbuch eingeschrieben zu werden. Dieß freute die guten Kinder mehr, als die Kirchweyhfreuden selber.

2.

U... war das einzige 7jährige Töchterchen. Ihre Aeltern sollten, als geladene Gäste in die Kirchweyhe. Ihr einziges Töchterchen hätten sie auch gerne mitgenommen. Die Mutter, wenn sie selbst in die Schule käme, und öffentlich darin um ihr liebes Kind zur Kirchweyhreise anhielte, dachte sich des Sieges gewiß. Der Bitte der guten Mutter konnte man nicht willfahren. Alle andern Aeltern hätten gleiche Ansprüche gemacht. Man gab die richtigen Gründe an, warum man ihrs abschlagen mußte.

„Wir nehmen dich halt doch mit, U..., darfst nicht weinen"! hieß es am Wege und zu Hause.

Es ward die L— ausgedacht: U... sey krank. Das Kind blieb, seit die Mutter um dasselbe anhielt, von der Schule, und reiste mit den Aeltern in die

Kirch-

Kirchweyhe. Diese war vorüber. Ein, zwey Tage darnach vergiengen, U... erschien noch nicht, und wollte durchaus nimmer zur Schule; seine Aeltern solltens eher in die Knabenschule thun; es wisse schon, wenn es wieder in die Mädchenschule käme, müsse es die Strafe der Unehre ausstehen.

Dazu hätte es zur Warnung der übrigen Kinder wohl auch kommen dürfen. Inzwischen ward dem Vater in einem Zettelchen bedeutet, er sollte sein Kind nur wieder schicken, man sey übrigens mit demselben zufrieden; die Lehrfrauen würden so billig, als schonend verfahren. Er oder die Mutter sollten nur selbst kommen; man würde sich finden.

Der Vater schrieb ganz ordentlich zurück: „Ich bitte, so endigte er seine Zuschrift, haben Sie mir nichts für ungut; ich wäre ja lieber selbst zu Hause geblieben, als daß ich das Kind unter fremden Leuten zu Hause gelassen hätte". Man versicherte dem Manne durch ein zweytes Zettelchen, wiederholt, billige Schonung.

Das Kind im Geleite des Vaters und des hiezu erbethenen Titl. Herrn Pfarrers, kam. Dieser legte das Fürwort um die Befreyung von der Strafe — mit dem Beysatze ein, daß keine Kirchweyhe mehr solche widerliche Anlässe verursachen werde.

Das Kind kam wohl ohne Strafe, aber nicht ohne Zurechtweisung durch.

Samstags beym Schulgerichte ward, um alle scheinbare Parthenlichkeit *) zu vermeiden, der ganze Hergang, und die Ursache eröffnet, warum U... ohne Strafe durchkam. Das Mädchen mußte aber öffentlich gestehen, daß es wegen der ausgesonnenen L— Ahndung, und wegen der verbothenen Kirchweyhreise Strafe verschuldet hätte. Es mußte dankbar erkennen, daß es davon freygesprochen wäre; und versprechen, nimmer in die Kirchweyhe mitzureisen.

3.

Manche Aeltern in J... machens mit den eigenen Ortskirchweyhen selbst zu bunt. Nicht nur bleiben ihre Kinder schon am Vorabende von der Schule weg; sie kommen auch nicht früher, als bis auf den Mittwoch. O, die Kirchweyhen:

Die

*) Kinder haben ein feines Gerechtigkeitsgefühl — man ist es darum schuldig, sich vor ihnen über jeden Schein von Parthenlichkeit zu rechtfertigen.

Die Nadel im Fuße.

(Eine warnende Anrede.)

„Mädchen, wie oft sagte mans euch schon; hört es itzt wieder: Seyd doch mit Nadeln und Klufen vorsichtig! Hebt sie sorgfältig auf, wenn euch beym Nähen, oder sonst eine hinabfällt. Ach, ihr wißt die traurige Geschichte, die sich heute (den 14ten November) — mit Th. A. zutrug. Welche Schmerzen litt sie nicht, als sie unversehens auf die Nadel trat, die am Boden unglücklicher Weise aufwärts steckte. Sie stach sichs in den Fuß hinein, und zum größten Glücke, daß doch eben ein geschickter Wundarzt in der Nähe war, der mit einem Lanzettchen Oeffnung machte, die Nadel herauszog, und dienliche Umschläge verordnete. Wie leicht hätte sonst der Fuß sich entzünden können, und das gute Mädchen daran sterben müssen. Mädchen, nochmal: seyd gewissenhaft, gebt auf Nadeln und Klufen fleißig acht“!

* Oeffentlicher Dank werde hier auf diesem Blättchen den klösterlichen Kinderfreundinnen, daß sie das leidende Mädchen in ihre Krankenpflege annahmen, ihm in die 8 Tage, bey ihrem damals noch schmälern Einkommen, Kost und Trunk reichten, es mit Heilmitteln versorgten, und ihm so schnell zur Heilung halfen.

Ael=

Aeltern, laßt nur die Schule machen, und pfuschet ihr nicht darein!

Lehrerin. Nun sagt mir M... die Worte her!

M. (Schweigt traurig und schüchtern.)

L. Wo fehlts? Du lerntest doch sonst so fleißig und freudig —

M. (Schweigt noch, und sieht düster und kläglich.)

A. (Ein anderes Mädchen, M—s Gespielinn, nimmt statt ihrer das Wort) Ja sie hat gestern von ihrem Vater Schläge bekommen.

L. Warum denn?

M. (Mit Wehmuth) Ich hab' ihm aus einem alten Buche buchstabieren müssen, und habs nicht gekönnt, wie ers hat haben wollen — 'nach hat er mich ausgekreint (ausgezankt) und gesagt, ich lerne nichts in der Schule. — Ich habe gesagt: Ja, Vater, ich lerne Lesen, Schreiben und Rechnen. — Da ist er zornig worden, und hat gesagt: Ich will nichts Anders haben, als das Lesen, und das kannst du nicht, und schicke dich schon lange in die Schule, (das erste Jahr.) Was brauchst du das Schreiben und Rechnen, kann ichs auch nicht.

L. Aber du hättest deinem Vater nur sagen sollen, wie man dir das Wortlesen in der Schule lehrt, das hättest du gewiß gekönnt.

M. Ich habe mir nimmer getraut (das gute Kind ist überhaupts sehr furchtsam) und er hat ja gleich zugeschlagen.

L. Sag du deinem Vater, er möchte einmal zu uns kommen.

Der Mann (des Kindes Stiefvater, sonst ein wackerer Hausmann und Vater) kam nicht. Was man ihm nicht mündlich sagen konnte, mag er und alle Aeltern gleichen Schlages hier lesen: „Lieber Mann, es ist schön, daß ihr für das Kind besorgt seyd, und es prüft, ob es auch in der Schule was lerne. Es ist recht, wenn ihr strenge fodert, daß es gut Lesen lerne: aber ließ sichs etwa nicht anders angehen, als ihrs gemacht habt? Wie, wenn ihr euch die Zeichen zeigen liesset, die das Kind wegen seines Fleisses im Lesenlernen wöchentlich erhält? Diesen Zeichen dürftet ihr Glauben beymessen. Ihr würdet finden, das Kind habe sich in der Schule recht wohl gehalten. Euer Stieftöchterchen hat etwas Furchtsames an sich, es braucht vielmehr ermuntern. Bezeugt ihm nur eure Zufriedenheit über sein Wohlverhalten in der Schule, und fodert es denn freundlich zur Probe auf. Laßt es immer nach seiner Weise, wie es in der Schule gelehrt ward, auffsagen; fodert nicht, daß es alles nach eurer Manier mache. Gewiß das Kind wird bestehen; ihr werdet finden, es habe brav gelernt, und habe statt der Schläge Lob verdient“.

„Uebri-

„Uebrigens ist es der gnädigste Befehl, daß man den Kindern nicht nur im Lesen, sondern auch im Schreiben und Rechnen ꝛc. Unterricht ertheilen soll. Da muß man sich denn nicht klüger dünken wollen, als die höchste Regierung, die es doch besser verstehen wird, was die Kinder lernen sollen". Aeltern verstehen das Unterrichten der Kinder wenig, aber noch weniger das rechte Prüfen. Möchten sie doch je zur Schule kommen, und da ihren Kindern nachfragen, und selbst sehen, was sie beym Unterrichte können.

Die Schläge des Stiefvaters hatten indeß doch das Gute, daß M... seitdem noch besser aufmerkte, und sich anstrengte. So giengen doch diese unverschuldeten Schläge hier nicht daneben.

Ists möglich — eine Mutter?
(27ten November)

K.. K.. hatte täglich fast zwey Stunden zur Schule. Sie lief doch herzlich gerne dahin. Das Mädchen, schon 10 Jahre alt, kam bisher nie noch in eine Schule, weil in der nahen Gegend keine war. Desto eifriger nahm sich das gute Kind itzt um den Unterricht an.

Seiner Mutter war der Weg, den sie doch nicht gehen durfte, immer zu weit; sie hätte es lieber gesehen, ihre Tochter gienge nicht dah in (und bliebe dumm). Allein die Tochter bath immer wieder: Laß mich nur gehen, Mutter, sieh, ich kann ja doch alles — Lesen, Schreiben, und allerley Arbeiten lernen. Die Mutter mußt' es nun geschehen lassen, so unlieb ihrs war. Doch das überkluge Weib hatte einen Plan, und schon führt es ihn aus: sie kömmt mit einem Korbe voll Eyer an einem Sonntage mit ihrer K... zur Schule. Ein Geschenk und eine Bitte zugleich: Man möchte doch ihrer Tochter recht geschwinde — und sonst nichts weiters, das Lesen lehren.

L. Liebes Weib, das darf nicht seyn. Der Kurfürst läßt das nicht angehen. Schickt nur das Kind fleißig, es lernt dann Lesen, Schreiben, Rechnen, Arbeiten miteinander, und es wird ihm gut bekommen, wenn es das Alles kann, glaubt es nur! Zudem hat ja K... eine rechte Freude mit der Schule, sie kömmt sehr gerne.

Mutter. Wenns nur nicht so weit her wäre —

L. Der K... ist's ja doch nicht zu weit.

M. Hab's schon oft gesagt: Diendl, hum, bleib daheim; ich sag' nur, daß du so weit herabpatschen magst.

Das

Das Regen- und Schneewetter fiel ein und nun durfte sich K... schon gar keinen Gedanken mehr machen, daß ihr der Schulbesuch gestattet würde.

Wie stünde es doch mit den Schulen, wenn es lauter solche Mütter gäbe!

Folgsam, aber nicht prahlerisch!

(5ten Dezember.)

Man hatte den Kindern öfters gesagt: Ihr müßt hübsch reinlich seyn, und euch die wilden, schwarzen Nägel-Nachwüchse wegschneiden lassen. Man traf demungeachtet auf manches Mädchen mit scharfen Klauen.

M.. R.. (Ein kleines Mädchen) Da sehen S', ich habs schon herunten. Die, und die habens noch. Und was das Mädchen für eine selbstzufriedne stolze Miene machte.

L. Es ist brav, daß du dirs gemerkt hast, und dich an den Nägeln reinlich hältst; aber warum prahlst du damit, da du doch nur thatest, was du solltest? Warum machst du andern Vorwürfe? Das ist nicht schön. Eigenes Lob riecht übel!

Ist ja der Spatz (Sperling) auch ein Geschöpf Gottes.

(7ten Dezember.)

Ein Sperling flog in das Schulfletz ein; es lagen hie und da Brod-, Nudelgrummen (Brosamen), die jähling den Kindern entfielen, wenn sie dort je ein Stück aufassen. Diese wollte der kleine, hungrige Schlucker aufbicken. „Da schaut, ein Spatz — schrieen die Mädchen zusammen, kommt, laßt uns ihn fangen. Wie das arme Thier um sein Bißchen Futter herumgejagt ward!

L. (Die eben dazu kömmt) Nicht doch, Kinder, quält das arme Thierchen nicht so. Gönnet ihm beym rauhen Schneewetter die Bißchen Grummen mit Ruhe! freut euch vielmehr, daß es so traulich einflog. Es ist, als glaubte sich der arme Sperling vor euch recht sicher, sonst würde er gewiß nicht eingeflogen seyn. Künftig wird er wohl ausbleiben. Ihr müßt auch gegen die Vögelchen freundlich seyn, denn der Gerechte, so heißt es in der heil. Schrift, erbarmt sich auch des Viehes. Wie wärs denn euch zu Muthe, wenn euch ein grausamer Mensch, eben da ihr euer Brod oder eure Nudel essen wolltet, so jämmerlich herumjagte? Auch dem Vieh muß man nicht thun, was man selbst nicht gerne hätte. Marie, das immer alle guten Lehren so ernst auf-

auffaßte, treu bewahrte, und fleißig befolgte, sah nachhin, als die Lehrerinn weg war, daß ein Mädchen wieder begierig ward, dem Sperlinge nachzuhaschen: Nicht doch! rief sie, hats die Lehrfrau ja gesagt, es ist nicht recht, wenn man das Vögelchen so herumjagt. Gib's doch nach!

Wie schön läßt's nicht,
Wenn Kinder gute Lehren fassen;
Sobald man spricht,
Sich gleich das Böse wehren lassen.
'S ist schöner noch,
Wenn sie selbst Böses wehren,
Und Andere bekehren.
Thut, Mädchen, Beydes doch!

Wie straft man die Unlust zum Schulgehen?

(10ten Dezember.)

A... ein Mädchen von 8 Jahren wollte nimmer gerne zur Schule. Kälte, Schnee und das Geträsche am Wege war auch gar zu groß, zu tief, zu schleppend.

Wittwe — Mutter R... *). Ist recht, bleib zu Hause; aber weil du für deine Jahre zur Schule gehörst,

*) Sieh das erste Theilchen dieser Geschichten: „Die Wittwe, auch eine Schulfreundinn, ohne ihres Gleichen.

hörst, so mußt du sie zu Hause halten: setze dich an den Tisch hin, lies, schreib, rechne! Das Kind durfte der Mutter nicht vom Lerntisch weg, ausser Nothwendigkeit — halber. A... merkte bald, daß sie sich allein nicht forthelfen könne, und daß es sehr traurig sey, so unbeholfen auf einem Flecke hinzusitzen.

A... Mutter, morgen geh ich wieder zur Schule. —

Das Kind weinte wohl je über Ungemach am Wege, aber es blieb drum doch nimmer von der Schule.

Bekehrungssucht.

(11. Dezember.)

Th... ein kleines, unternehmendes Mädchen, voll der guten Einfälle, kam auch auf diesen: sein ältere Schwester, und die zwey Mägde im Hause, die nicht Lesen, Schreiben, Rechnen konnten, zu bereden, daß sie es doch auch lernten; es sey gar so schön und gut, wenn sie es verstünden. Und die Feyertagsschule, dahin ja andere grosse Leute auch kommen, wäre für sie eben recht. Das gute Mädchen wand alle Beredtsam-

keit

keit an, deren es nur fähig war; allein es konnte keine aus jenen Dreyen dazu bewegen, als die Mitterdirne (die zweyte Viehmagd). Was das aber für eine Siegesfreude für das Mädchen war, als es jene Magd das erstemal in der Feyertagsschule aufführte, der betroffenen Magd Muth machte, und ihr den Platz, an den sie hingehörte, anwies. — Daß sich doch die Grossen von den Kleinen belehren ließen; daß sie doch würden, wie die Kinder, und freudig der Schule zueilten, aber freylich nicht nur einmal, wie jene Magd. —

Schulfreude setzt auch Gefahren durch.
(Eine Winterszene am 13ten Dezember.)

Die Mädchen von Langenpöttenbach hatten am Schulwege Jammer und Noth: der Steg über dem Bache war morsch und unbetrettbar, das Wasser von Schnee und Regen angeschwollen, und sie sollten doch hinüber. Zum Glücke sahen sie die Mädchen von Holzhausen, die eben auch der Schule zueilten, und jenseits des Baches hintrafen. Kommt doch, schrieen sie diesen von Ferne

zu,

zu, und helft uns da hinüber. Schnell liefen jene herbey, und sahen kaum die Stangen vom zerrissenen Zaune, flugs ergriffen sie dieselben, eilten dem Bache damit zu und überlegten sie. Ach! gute Kinder, die Stangen sind so rund und schwankend, ihr kommt nicht hinüber, gewiß glitschet, und stürzet ihr in das Wasser. O, es hat keine Gefahr; sie dachtens vorsichtig genug aus. „Da, über das Eis, an dem Stege, sagten sie, laßt uns die Stangen rücken. Das Eis und der Steg trüge uns freylich nicht, aber den Stangen machen sie doch eine gute Gegenhalt. Es fehlt nicht, kommt, Hand in Hand laßt uns die quere hinüber. Nicht doch, Mädchen, nicht Hand in Hand, gewiß brechen die Stangen. O, nein, so mühsam sie hinwanken mußten, sie kamen doch sammt den zwey siebenjährigen, der Gefahren ungewöhnten Mädchen, Marie und Anne, die sie glücklicher Weise zwischen sich eintheilten, damit die Schwere vertheilt wäre, sicher hinüber.

Ein Eroberer einer Vestung unter Sturm und Ungewitter hat keine solche Siegesfreude, als die braven Mädchen, da sie auch diesen Strauß aus Liebe zur Schule bestunden. — Mit welcher Triumphes-Freude verkündeten sie ihren Sieg, als sich ihnen die Schulpforte öffnete.

Gute Kinder, wie wird es euch einst in euern grauen Tagen noch wohlthun, euch an den 13ten Dezember 1803 zu erinnern, und euch euers Muthes zu freuen, mit dem ihr euch über euer Stangenbrückchen gewagt habt. Wie glücklich, daß ihrs früh lernt, euch bey Gefahren klug und muthigentschlossen zu benehmen, und ihnen zu trotzen; wie glücklich, daß ihrs früh lernt, dienstfertig einander Hülfe zu leisten, und standhaft euer gutes Vorhaben durchzusetzen.

Wer das sein Leben durch kann, wie viel vermag er nicht?

Die Lebkuchen.

B... holte sich öffter Lebkuchen unter Mittags. Eben kam ich dazu, als sie sich durch A... einen holen ließ.

Ich. Für wen gehört der Lebkuchen?

A. Für des Sch—s B...

I. Sag ihr, sie soll ihn selbst holen.

B... kam nicht. Ich gieng mit dem Gelde der Schule zu.

J. V...! wer hat dir Geld gegeben?

V. Mein Vater.

J. Wozu?

V. Er hat gesagt, ich soll mir einen Lebkuchen kaufen.

J. Ist das wahr?

V. Gewiß wahr!

J. Dein Vater meynte es freylich gut — aber er traf es übel; du wirst nur naschhaft, ungesund und unhäuslich. Künftig kauf du dir lieber gesundes Brod, es nährt dich besser, als die Lebkuchen.

Nun ward der ganzen Schule der Ankauf der Lebkuchen, der, wie man vernahm, sehr oft traff, nachdrücklich untersagt, und beygesetzt:

Willst du Zähn' und Magen gut erhalten,
Mußt du dich vom Süssen recht enthalten!
Lieber Brod, das nähret gut;
Kuchen machen faules Blut,
Machen näschig, heikel nur.
Leicht zufrieden ist Natur
Mit gemeinen Speisen.
Wer gern nascht, verschwendet auch,
Und das wär' ein übler Brauch,
Drum will mans verweisen!

Es

Es giebt doch auch noch Hirten aus Bethlehem.

(25ten Dezember.)

Hüterinn von W... (Beym Eintritte in die Schule.) Grüß Gott! Ich muß kommen, und meinen zwey Kindern nachfragen, wie sie sich halten. Ich habe sie wieder geschickt, ohne daß ich selbst mitgekommen bin. Ich habe keine Schuhe gehabt. Ich bitte, nehmt sie halt (doch) wieder an!

L. Gar gern: Die Kinder habens ja von euch schon ausgerichtet, daß ihr bitten lasset, wir möchten sie wieder lehren.

H. Haben sie nicht alles wieder vergessen, was sie schon gelernt haben?

L. Nein, wir sind mit euern zwey Mädchen ziemlich zufrieden. Man sah wohl, daß sie sich die Zeit über, da sie die Schule nimmer besuchen konnten, sehr fleißig müssen geübt haben. Sie sind auch sonst recht brav, halten sich still und eingezogen, und merken beym Unterrichte fleißig auf.

H. Nu, so bitte ich euch, lehrt sie noch, was sie lernen können. Aber was soll ich denn für die Mühe geben, die ihr damit habt?

L. Nichts, liebes, gutes Weib. Unsre Schule ist ja eine Freyschule; niemand hat etwas zu bezahlen,

len, ihr am Wenigsten, habt es ja so mühselig genug.

H. So dank ich euch denn für alles Gute! Gerne wollt ich einer jeden Lehrfrau besonders danken, wenn nicht so viele Leute da wären, (sie kam zur Zeit der Feyertagsschule) mit denen sie zu thun haben. Sagt ihr es ihnen, und auch der Frau Oberinn. Und ich bitte halt nochmal, unterrichtet sie recht, meine Kinder, damit sie doch was können, wenn sie unter die Leute kommen. Mein Gott, ich kann den Dienln (Mädchen) nichts anders mit in die Schule geben, als ein Stücklein schwarzes Brod. Vorm Jahre haben sie im Bauhofe immer etwas bekommen, aber seit der Veränderung hört das auch auf.

L. Es thut mir leid, daß das Kloster nicht euern Kindern Kost geben kann; man giebt ohnehin schon, so gut es seyn kann, einigen armen Mädchen zu essen.

H. Das könnt ich auch nicht verlangen, daß ihr meinen Kindern noch zu essen gäbet; genug, daß ihr sie lehrt. Ach, wenn ich sterbe, (ich bin immer kränklich, ich habe den Blutsturz so oft, bin deßwegen eben in A... gewesen, und hab mir etwas geholt) wenn ich sterbe, bleibt meinen Kindern so nichts übrig, als daß sie ihr Brod betteln. Aber, wenn's brav lernen, so werdens auch vor dem Bettel sicher seyn; es werden sich die Leute ihrer erbarmen, und sie um Gotteswillen um die Kost in den Dienst, als Kindsdienln,

nehmen.

nehmen. Itzt bitt ich euch denn nochmal, laßt euch meine Kinder empfohlen seyn. Und ich dank euch, und behüt euch Gott!

Wer sollte sich so gute Kinder auf so eine mütterliche Empfehlung und Fürbitte nicht empfohlen seyn lassen?

Stephanis Leseart.

Sie besteht darin, daß man die Kinder mit den eigenen Lauten der Buchstaben bekannt macht, und ihnen auf diese Weise, ohne Buchstabieren das Lesen sehr schnell lehrt.

Manches Mädchen, das zu Hause den Aeltern, die das Lesen durch das jämmerliche Buchstabiergeleyer gelernt hatten, aufsagen mußte, kam nicht mit dem: We, a, es, **was**, aufgezogen, sondern las gleich **was**. Ja, was treibst du denn, rief manche Mutter, daß du nicht buchstabierest? Die Kinder antworteten: In unsrer Schule lernt man Lesen ohne Buchstabieren? Darein konnten sich die Aeltern nicht finden, aber sie freuten sich sammt ihren guten Kindern, daß es, wie wundersam, schnell mit dem Lesen vorangehe.

Stephani hat also den rechten, sichern Grund zum Leicht- und Schnelllesenlernen gelegt. Erfahrung verbürgt Ihm die Aechtheit seiner Weise auch in der hiesigen Mädchenschule.

Edler Jugendfreund! Dank und Ehre Dir!

1 8 0 5.

Liebe zur Schule, und Stille am Heimwege von der Schule. (20ten Jäner.)

1. M... A...s neugebohrnes Brüderchen war gestorben. Es sollte begraben werden. Schwesterchen M... A... (6 Jahre alt) hätte auch die Leiche begleiten dürfen. „Nein, sagte sie, ich müßte einen halben Tag aus der Schule bleiben; ich gehe in die Schule. Bravo Mädchen! Du liessest die Todten ihre Todten begraben, und giengst lieber dahin, wo die Lebenden (Kinder) hingehören.

2. Man erinnerte: Beym Heimgehen von der Schule sollte man lieber dem lärmenden Haufen auf die Seite gehen, und nicht mitlaufen.

M... A..., als die Pforte den Kindern zum Heimzuge geöffnet ward, blieb zurücke.

L.

L. Warum M... A... stehst du denn so abwegs?
M. A. Ich warte, bis das Getöse vorüber ist.
Ihr Beyspiel zog mehrere zur Nachfolge.

Was kauft man um einen Pfenning?

M... (ein Mädchen von 5 Jahren erst) besucht vor und Mittags die Schule sehr eifrig, und ist überaus besorgt, daß es nicht zu spät kömmt. Fast täglich fruh um 4. Uhr läßt sie der Mutter nimmer Ruhe: „Ists nicht schon Zeit zur Schule?“ Manchen Morgen sah man sie eine Stunde früher vor der Schulthüre warten, bis sie sich öfnete. Der Vater (ein Tagwerker) belohnte das eifrige Töchterchen, und schenkte ihm einen Pfenning. Sogleich eilte es dem Krämmer zu, und kaufte sich — Zuckerplätzchen? — Nicht doch! — Kreide! Und hurtig damit nach Hause.

„Jetzt, rief es seinen Aeltern zu, kann ich euch sehen lassen, was ich in der Schule lerne; und schon fiengs seine etlichen Buchstaben auf ein Brettchen zu schreiben an, wie sie es in der Schule gelernt hatte. Mädchen, du hast einen guten Kauf gethan!

Wirkung der Schandstrafe.
(21. und 28. Jäner.)

Die muntern Mädchen wurden in der Arbeitsschule öfters unruhig, geschwätzig. Sogar manche aus den Bessern schlugen sich zum Haufen. Keine gute Erinnerung wollte fruchten. Man drohte mit dem samstägigen Sittengerichte, und der muntere Geringsinn wollte nicht glauben, sumte unruhig fort. Der Samstag kam. Jedes der unruhigern Mädchen mußte an den Schandort, die gar Frevlen noch dazu das Mittagsessen entrathen.

Der Ernst und die eingreiffende Belehrung, mit denen die Strafe vorgenommen ward, hatte im Allgemeinen den guten Erfolg, daß nachmittags große Stille in der Arbeitsschule herrschte, und manches Mädchen der Arbeitlehrerin nachschlich, reumüthig um Vergebung bath, und Besserung versprach; Manches, wo Gefahr zur Unruhe drohen konnte, sich ferne setzte u. s. f.

Jene frevlern Mädchen achteten die Mittagsstrafe nicht, und waren zum Trotze noch zügelloser; sie mußten aber neuerdings dafür büssen, und wurden geschmeidiger. Doch auch bey den Uebrigen machte die erste Strafe in der Folge noch nicht so haltbaren Eindruck; am nächstfolgenden Samstage, als dem Tage des Schulgerichtes, ward der Schandort nochmal dicht besetzt.

Den

Den daraufkommenden durften nur sehr wenige wegen Unruhe zur Strafe gezogen werden. Die wiederholte Strafe machte frömmer, eingezogner, stiller.

Das verschüttete Bier, und das zerbrochene Suppenhäfchen.
(25. Jäner.)

Th... (Eine Wittwe.) nahm M..., ein munteres 7. jähriges Mädchen von W... 2. Stunden von hier, in die Herberge auf, damit es die hiesige Schule besuchen konnte. Das Mädchen war nicht nur munter, sondern that immer ungestümmer, und unachtsamer. Gute Worte, und Drohungen: Man würde es den Lehrerinen sagen ꝛc. halfen wenig. Das gute Weib wollte mit dem fremden Kinde nicht strenge verfahren. Als es nun wieder so ungestümm und unachtsam war, sein Suppenhäfchen zerbrochen, und am nämlichen Tage, als es um Bier geschickt ward, es am Heimwege mit unvorsichtigem Her- und Hinspringen verschüttet hatte, kam Th... mit der Klage zur Pforte, und bath, man möchte es doch mir sagen, daß ichs ihm verwiese. Das Kind hatte in der Pforte die Kost. Es kam um die Tischzeit.

Ich. (Freundlich.) Komm zu mir her, M...!

M. (Kömmt froh herbey und ahnoet nichts.)

J. Ich muß dir von einem schlimmen Mädchen eine Geschichte erzählen. Es hieß, wie du, M... Man schickte es neulich um Bier, da schleuderte es und sprang am Wege hin und her, und so verschüttete es das Bier, daß seine Hausfrau darüber recht böse hätte werden mögen. Was sagst du zum Betragen dieses Mädchens? Nicht wahr, es that böse, daß es so unvorsichtig und muthig war, und seiner Hausfrau Schaden zufügte?

M. (Senkt den Blick, wird ernster.)

J. Höre noch weiter: Ein andermal zerbrach das nämliche unbändige Mädchen sein Suppenhäfchen, das ihm die Hausfrau geliehen hatte, um sich für den Abend heimzutragen, was es zu Mittag nicht essen konnte, und Abends wohl bedurfte. Das war wieder ein Schade für das gute Weib, und den hätte die schlimme Marie leicht verhüten können, wenn sie nicht so ruschend gewesen wäre, und den Warnungen ihrer Hausfrau gefolgt hätte. Diese drohte ihr sogar schon öfters, sie würde mirs gewiß sagen, wie sich jene schlimme M... aufführte. Allein M... war geringsinnig, und achtete die Warnungen nicht.

M. (Stund immer stumm da, und getraute sich nicht aufzublicken, sie machte schon Mine, sich von den kommenden Thränen die Augen auszuwischen, und befarcht wohl etwa herbe Strafe.)

J. Du kennst wohl jene schlimme M...? so mußt du ihrs ja sagen, daß sie nächstens, wenn sie wieder so unbändig und unachtsam wäre, hier am Boden essen müßte, oder, im Falle sie sich gar nicht bessern würde, auch nichts zu essen fände, wenn sie zu Mittage hieher käme. Sie verdiente auch wirklich nichts. So! merk dirs, und sags jener schlimmen Marie! Nun geh hin, und iß.

Jemand. (Als das betroffene Mädchen zu seinem Gerichte hingehen wollte.) M...! Du hast doch gemerkt, diese Erzählung hat dich angegangen: so bitte fein deinen Fehler ab, und versprich Besserung! Das Kind thats, und brach kein Häfchen, verschüttete kein Bier mehr.

Das Heimweh.
(1ter und 3ter Februar.)

W... von J... that sein eben 6 jähriges Töchterchen A... M... zu Indersdorf bey einem W... in die Kost und Herberge, um es näher am Schulorte zu wissen, und ihm den Weg von drey viertel Stunden alle Tage zu ersparen. Des andern Tags entlief das Kind seinem

Haus-

Hauswirthe, und eilte nach Hause. Tags darauf ward es wieder zur Schule geschickt.

L. Warum bist du denn nach Hause entlaufen?

A. M. Weil mir die Weile lang geworden ist.

L. Gehst du denn nicht gerne in die Schule?

A. M. In die Schule gehe ich schon gerne —

L. So hättest du ja zu Indersdorf bleiben sollen, damit du näher zur Schule hast.

A. M. Ich hab nimmer draussen bleiben mögen.

L. Warum denn nicht?

A. M. Ja, da hab ich ja meinen Vater und meine Mutter nimmer gesehen.

Wie das Kind der Lehrfrau sagte, so offen und kindlich klagte es seinen Jammer auch seinen Aeltern. Diesen gieng es so zu Herzen, daß sie nun das Kind bey gutem Wetter täglich, von seinem Vaterorte aus, von der Magd nach St... führen, und von da mit zwey Mädchen von W... in die Schule bringen liessen.

Wie unternehmend ist der Trieb der kindlichen Liebe zu den Aeltern! So kleine Kinder sollten auch nicht von ihren Aeltern so früh getrennt werden.

Winterauftritte. *)

Der 9te Dezember war ein grausamer Wintertag, es stob und stürmte gewaltig, und doch siegten manche fleißige Schülerinen aus der Ferne über Gestöber und Sturmwind. Manche drangen zu Fuße durch die Schneegewände durch, manche kamen gefahren. Dieß ungestümme Wetter, das nur mit Regen wechselte, hielt an. Die Kinder liessen sich doch nicht abschrecken, sie überwanden alle Beschwerden.

Ehre

dem Mühlermeister von Glon, **Melchior Golling**, der aus freyem Antriebe zur Schule fahren ließ den 9ten Dezember 1803.

Ehre

dem Jakob Niedermayr, Bauer von Eichhofen; er holte die Mädchen seines Ortes von der Schule gefahren, als starkes Regenwetter den 23ten Dezember — einfiel.

Ehre

dem Joseph Artzberger Bauer, und Jakob Höfelmayr, Gütler und Meßner von Westerholzhausen; sie führten am Quatemberkommuniontage beym schlechten Wetter die Mädchen auf Wägen hieher und zurücke den 24ten Dezember. —

Wie-

*) Man lese auch die Rede nach der Prüfung.

Wieder ein Schneegestöber, oder: die verschiedenen Heimzüge.

So milde das Wetter über eine Woche war, den 5ten und 6ten Februar 1804, fieng es doch wieder heftig zu stürmen an. Die guten Mädchen hatten noch guten Herweg in die Schule, aber am Heimwege stob der Schnee schon über die Wege in hohen Gewänden. „Ach, die armen Mädchen, wie werden sie durchkommen“? Sorget nicht! seht da von Langenpöttenbach kömmt schon ein Schlitten; ein Stiefbruder von drey Schulmädchen, holt diese, nimmt die andern vom Orte, und alle von Indersdorf mit. Ehre dir, liebender Bruder, Johann Bauer!

Von Glon eilt auch ein Schlitten herbey; Georg Regauer Bauer von Glon holte sein Töchterchen und alle andern Schulmädchen von Glon nach Hause.

Dieser brave Mann fuhr auch noch die darauffolgenden Tage — im allem sechsmal zur, und fünfmal von der Schule zurücke. Ehre dem liebenden Vater seines einzigen Urschens! Nicht weniger der gleichliebenden Mutter, die einmal, als der Vater nicht fahren konnte, ihr Urschen nach Hause trug. Und Glon ist doch fast eine halbe Stunde von Indersdorf.

Auch

Auch Melchior Golling Mühlermeister von Elon fuhr die Tage, als das Schneewetter anhielt, noch einmal seine zwey Töchter, und die Uebrigen vom Orte zur Schule. Nochmal Ehre seiner Vaterliebe!

Inner diesen Tagen ließ auch Georg Niedermayr, Bauer von Eichhofen seinen Sohn Franz eine Schlittenfahrt machen, um seine Schwester Kreszenze, samt den andern Mädchen nach Hause zu liefern.

Aber — wie kam denn A... M... des W... von J... 6 jähriges Töchterchen mit ihren täglichen Reisegefährtinen von St... am 6ten Februar nach Hause? Jene hatte einen Weg von drey viertel und diese eine halbe Stunde. J! da reitet ja schon der Knecht des W... von J... daher, frägt gleich nach A... M...; er hüllt sie in den Mantel, und husch damit fort. *) Die andern zwey Mädchen behalfen sich mit der Spure vom Pferde.

Doch sehet nur, wie bange es der kleinen Monika (einem Kinde im 6ten Jahre) über dem Sausen des Windes, und dem Gestöber des Schnees wird. Ist ja der Langenpöttenbacher Schlitten, der durch Indersdorf fuhr, und die andern Mädchen mitnahm, auch schon fort. — Bange nicht, liebes Kind, deine Mutter

*) Von diesem Heimzuge weiter unten: Beug das Bäumchen rc.

ter harret deiner schon an der Pforte mit Schürzen; sie trägt dich auf Mutterarmen nach Hause, Pferde und Wagen hat sie nicht. O die liebe, gute Mutter! — Und dich M... A..., so klein, wie Monika? — Dich holt die Magd nach Hause. Wie vielen ward Hülfe?! — Allein für die Mädchen von Westerholzhausen und für die von Eichhofen, (die weitesten vom Schulorte) ist kein Schlitten da! wie kommen diese heim? — Beherzt riefen sie: Kommt, bey uns gehts zu Fuße! und schon eilten sie durch Gewände und Schneestürme durch.

Heuer, wie Ferten; doch nicht ganz.

Damit die Eichhofenermädchen die übrigen schlimmen Wettertage am Anfange des Februars nicht zur Schule hingeführt, und von da abgeholet werden dürften, sahen sie sich wieder, wie voriges Jahr, bis zum günstigen Wetter um Herberge um, und nahmen sich Vorrath im Korbe mit. So machtens auch einige Tage die Mädchen von Langenpöttenbach. Ein Mädchen bekam von Hause nicht so viel Vorrath mit, als es doch nöthig hatte. Armes Mädchen, dich wird hungern, woher wirst du Nahrung nehmen? Kaum siehts die brave Wittwe-

mut-

mutter von Langenpöttenbach, und schon legt sie zum Vorrath ihrer Kinder eine ergiebige Portion für jenes Mädchen dazu. Und darin unterscheidet sich das heurige vom vorigen Jahre ganz besonders. Noch eins, Kinder, wie stunds denn mit euch in den Herbergen?

„O wir warens zufrieden, wenn man uns auf Bänken, Brücken, Lodern mit oder ohne Polster herumlagern ließ. Manches von uns bekam auch Bett, ohne es zu verlangen“.

Mädchen, das Schulgehen kostet doch manche Beschwerde? Scheut sie immer nicht! Das härtet ab, macht euch Ehre, und es wird euch nicht gereuen, für das, was ihr lernt, so viel Ungemach ausgestanden zu haben.

Beug das Bäumchen, da es noch sehr zart ist; aber beug es auch zart!

(6. Februar.)

A... M..., kaum erst 6. Jahre alt, war doch schon so trotzig und eigensinnig, daß sie von der Schule auf einem Schlitten weggeführt werden wollte. Statt des Schlittens kam der Knecht mit einem Pferde. Voll

Wi-

Widerwillen ließ sie sich in den Mantel hüllen, und von dem Knechte auf den Knopf des Sattels setzen: Da saß sichs freylich nicht gut. Kaum drey Ackerlänge ward fortgeritten, als das Kind zu weinen und zu schreyen anfieng: „Ich mag nimmer reiten, laß mich hinab, laß mich mit den Mädchen von St... gehen. Am Schlitten hätt ich heimfahren mögen“. Es ruhte nicht, bis es der Knecht herabnahm, und gleichwohl zu Fuße wandern ließ.

Es kam nach St... mit zwey Geleitschafterinen. Der Knecht ritt indeß nach Hause. Die Nachricht des Knechtes von dem trotzigen Mädchen gefiel dem Vater nicht: Ja wohl einen Schlitten! sagte er. Die Magd kann nach St... (eine Viertelstunde von J...) gehen, und es heimtragen. Wills nicht mit, so kanns zu St... die Nacht über bleiben. Das letztere geschah.

Als das Kind wieder zur Schule kam, suchte man es auf folgende Weise zu belehren:

B. (Freundlich.) A... M...! Gestern bist du ja recht gut nach Hause gekommen? Dein Vater war so gut, schickte dir den Knecht mit dem Pferde, da konntest du trocken sitzen, und gut heimkommen.

A. M. Ich bin nicht weit gekommen, nur bis auf den Berg hinauf.

B. Warum denn nicht weiter?

A...

A. M. Ja, der Knecht ist auf dem Sattel gesessen, und mich hat er auf den Knopf gesetzt; da hab ich ja nicht sitzen können.

B. So bist du nicht auf dem Pferde geblieben?

A. M. Nein, ich bin mit den Zweyen von St... gegangen.

B. Bist du bis auf St... gekommen?

A. M. Ja.

B. Hat dich der Vater von Straßbach abholen lassen?

A. M. Die Magd hat er geschickt, die hätte mich heimtragen sollen.

B. Hat sie dich auch heimgetragen?

A. M. Nein, es hat mir zum Tragen zu stark geschnieen, und ich bin ja vom Weg ganz naß gewesen.

B. Bist du also zu St... über Nacht geblieben?

A. M. Ja.

B. Wenn dich dein Vater auf einem Schlitten heimgeführt hätte, würde es dir nicht zu stark geschnieen haben? Wärest du mit ihm auch nasser heimgefahren?

A. M. Ja, am Schlitten schon.

B. (Etwas ernsthaft.) Also du wärest gerne am Schlitten gefahren, und weil der Vater nicht mit dem Schlitten gekommen ist, darum bist du nicht nach Hause? Nicht wahr, ich habs errathen?

A. M. (Schweigt.)

B. Warum schweigst du denn? Ist es nicht so, wie ich gesagt habe?

A. M. (Betroffen.) Ja —

B. Warum bist du denn so betroffen? so traurig? Nicht doch, mußt nicht weinen! aber künftig mußt du braver werden, und nicht alles haben wollen, wie es dir einfällt; mußt nicht so eigensinnig und trotzig seyn. Weißt du, was das ist, eigensinnig und trotzig seyn?

A. M. (Noch ein wenig weinerlich.) Nein!

B. Das heißt man trotzig und eigensinnig seyn, wenn einem das nicht recht ist, und du darüber finster wirst, was die Aeltern thun; wenn du mit dem Tragen, oder am Pferde sitzen nicht so zufrieden bist, wie mit der Schlittenfahrt und nur keckhin willst, was dich freut. Das ist nicht gut und schön, wenn Kinder so trotzig sind — das ist gefehlt. So trotzig und eigensinnig, nicht wahr, bist du auch gewesen? Aber das willst du nimmer, und künftig braver, williger seyn?

A. M. (Heiter.) Ja.

B. Und wenn du braver und williger seyn willst, so mußt du es so machen: schneiet, wehet oder regnet es, so mußt du nicht sagen: Vater, ich möchte am Schlitten oder Wagen in die Schule hin und her! sondern du mußt sagen: Vater, seyd so gut, laßt mich zur Schule tragen, oder auf das Pferd (aber ja leidentlich) setzen,

oder am Schlitten, oder am Wagen fahren; was ihr wollt, das ist mir recht. Wenn du so sagst, und es dir wirklich so recht ist, was der Vater thun will, so bist du ein braves, folgsames, williges Kind. Weißt du jetzt, wie du ins Künftige zum Vater sagen mußt?

Man lehrte das Kind die ausdrücklichen Worte hersagen. Es merkte sichs', sagte jedesmal so zum Vater, und ließ sich bald zur Schule tragen, bald kam es zu Pferde, bald am Schlitten.

Spürt die Herzen aus, und bringet sie in das Geleise!
(7ten Februar.)

A... M... das nämliche Mädchen, von dem vorhin die Rede war, bekam Mittags zur Erholung von ihrer Schulreise eine Suppe. Anfangs ließ sie sichs wohl schmecken; aber bald hörte sie zu essen auf.

L. Warum ißt du nicht fort? schmeckt dir die Suppe nicht?

A. M. Sie hat mir schon geschmeckt, aber ich habe schon genug.

L. Brav, daß du dich mäßigen kannst; man muß auch nie mehr essen, als man nöthig hat. Es ist

aber

aber noch Suppe übrig. Laß sie ein armes Kind aufessen.

A. M. Ich kenne ja keines.

L. So suche dir sonst ein Mädchen aus, das dir lieb ist.

(Man wollte das Kind prüfen, welche Wahl es treffen würde, um zu erfahren, mit welchem Kinde es gerne umgehe.)

Bald war die Wahl entschieden: A... M... führte M..., ein braves Mädchen von 7. Jahren an der Hand herbey.

L. Das freut mich, daß du dieses ausgewählt hast.

Marie aß denn die Suppe auf, und gieng in das Schulzimmer zurücke. Nicht lange darnach kamen beyde Mädchen wieder Hand in Hand, aber ganz niedergeschlagen.

L. Was wollt ihr, meine Lieben? Was fehlt euch?

M. (Offen und aufrichtig.) Ist es denn wahr, daß ich so letz (schlimm) bin?

L. Wer sagt es denn?

M. Die O... und M... A... von W...; sie haben zu der A... M... gesagt, wenn sie mit mir umgienge, würde sie eben so letz, wie ich, sie wollten es ihrem Vater sagen, der würde sie gewiß strafen.

Während dieser Erzählung hörte die kleine A... M... mit aller Aufmerksamkeit zu; man sah ihrs auch wohl an, wie begierig sie auf den Ausspruch wartete.

L.

L. Jene Mädchen haben dir Unrecht gethan, M...! daß sie so was von dir sagten. Noch bist du nicht schlimm, aber du hast doch manche Anlage dazu: deine Munterkeit z. B. wenn du dich nicht recht in Acht nimmst, kann leicht in Ausgelassenheit ausarten, und dann wärest du schon schlimm genug. Hältst du dich aber brav ein, und befolgst du treu, was man dir sagt, dann steht es wohl gut mit dir. Nicht wahr, das zu thun, versprichst du mir auch? Du weißt ja, wie es guten Kindern geht: Gott und Menschen haben sie lieb.

M. Ich will schon recht Acht geben. Aber, nicht wahr, A... M.. darf schon noch mit mir umgehen; sie wird darum nicht letz?

L. Es freut mich vielmehr, wenn ich sehe, wie ihr euch recht freundlich miteinander unterhaltet.

A. M. (Lächelte froh, daß ihre Auswahl nicht mißbilligt ward.)

Freudig hüpften die guten zwey Kinder Hand in Hand wieder dem Schulzimmer zu.

Was war doch Ursache, daß O... und M.. A.. jener braven M... so feindlich wurden? Es verdroß sie, daß A... M... nicht sie Beyde, sondern M... zur Suppe rief. Dieß schämten sie sich der kleinen A... M... vorzuwerfen.

Der feindliche Neid verbarg sich unter jenen rachsüchtigen Vorwand, und verführte sie zur Verleumdung und kleissnerischen Drohung.

O... und M... wurden über ihren Fehler zur Rede gestellt, und über die Pflicht, ihn gut zu machen, belehrt. Sie bathen der braven M... ab, und widerriefen bey der kleinen A.. M... ihr Unrecht.

Diese zwey Mädchen O... und M... A... werden sobald nimmer neidisch verleumden; denn, als bey der Sittenlehre von Verleumdungen die Rede war, und dieß Geschichtchen unbenannt zu ihrer Warnung miterzählt ward, gieng ihnen ihr Unrecht noch zu Herzen.

Selbstthätigkeit, oder Hausfabrikate.

Wenn Mädchen nur so unter Handleitung arbeiten können: damit ist noch wenig gewonnen. Sie müssen selbstthätig werden, müssen sich selbst helfen, müssen selbst ordnen und zurecht bringen können, und nicht immer alles sich für die Nase hinrichten, und in die

Hände spielen lassen. „Muthig, Mädchen! legt selber Hand an, wagt selber zu Hause dieß und jenes! seht euch alles ab, und versucht es dann selber nachzumachen"! Ohne diesen Aufruf zu hören, versuchte manches Mädchen zu Hause aus freyem Triebe so ein Wagestückchen von Arbeit, und brachte es ganz wacker zu Stande.

Ursula Regauer, ein Mädchen von Glon, 7 Jahre alt, bekam Lust, vom Beyspiele ihrer größern Mitschülerinnen geweckt, wenigst ein kleines Häubchen, nach dem Muster der baumwollenen Mannshauben zu verfertigen. Da sehe man aber die zusammgeklaubten Baum- Schafwolle- und Garn-Fädendrümmer — blau, weiß, roth, grün ꝛc. Daraus sollte ein Häubchen werden? Freylich wards nicht grösser, als ein so genannter Däumling; allein die bunten Fäden waren doch so gut geordnet, daß es nicht übel ließ, und der Stülpen (Umschlag) das man gar nicht vermuthet hätte, ward recht ordentlich, wie er sich gehört, angebracht. Mädchen, du wirst bald grosse Hauben stricken!

Nach einer Zeit brachte sie ein Paar wollene Knabenhandschuhe, die wieder ohne Anleitung verfertigt wurden, und so gar mit einem gemodelten Reifchen, recht nach der Strickkunst gemacht, versehen waren.

Theresia Schotter, von Indersdorf, über 6 Jahre alt, eine fleißige kleine Arbeiterinn, gerieth auf

den Einfall, sich einen Schnürriehmen zu Hause selbst zu flechten.

Wie könntest du das, gute Kleine? Du hast ja keine Klöppeln? — O, müssens denn eben Klöppeln seyn? Seht, Therese ist mit jedem Stöckchen, das sie findet, zufrieden, und weiß es statt der Klöppeln zu benützen. Hurtig daran! Der Faden, blau und weiß ist schon in Länge ausgemessen; schon flicht sie munter drauf, und recht ordentlich fiel die Schnur aus. Wie sie das freute! —

Das nämliche Kind brachte eine Zeit darnach auch ein gestricktes Kinderschuchchen, das es ohne Anleitung selbst verfertigte. Es hatte zwar noch manch Unförmliches; indeß gefiel doch die selbstthätige Betriebsamkeit desto mehr.

Was du dir selbst machen kannst, das mache dir! Dadurch ersparst du dir die Ausgabe; du wirst häuslich, und genügsam-froh.

Katharina Höfele, von Albersbach, 9 Jahre alt, dachte: man könnte im Hause doch wohl je Bändchen brauchen; und noch dazu fand sie schon ein Blatt unterm alten Gerüste: Flugs eilte sie damit der Mutter zu: Sey doch so gut, Mutter, gib mir Garn, dann will ich eine Menge Bändchen an diesem Blatte wirken. Die Mutter erhörte die Bitte. Und eilends giengs an den Zettel. Schon sind die Fäden am Blatte durchgezogen,

zogen, schon wird gewirkt. Nur Schade, daß eine fremde Hand aus Spaß einpfuschte, sonst wären die Bändchen gewiß gleich und ordentlich ausgefallen.

Josepha Golling, von Glon, verfertigte ein Fürtuch, das sie selbst zuschnitt,

Theresia Angermayr, von Jetzendorf, (2 Stunden von Indersdorf) ein Kinderhemdchen, ohne alle Handleitung zu Hause. Beyde letztere nähen so richtig, daß sie kaum mehr einer Anleitung über einmal schon bearbeitete Stücke, die ihnen genug Muster zur Nachahmung sind, bedürfen.

Othilia Wöstermayr, von Straßbach, (eine halbe Stunde von Indersdorf) darf nicht vergessen werden. Ihre Mutter war krank. Sie mußte bey ihr zu Hause bleiben. Eben recht, dachte sie, da hab ich Zeit genug mir ein Paar Staucher zu stricken. Diese waren fertig, und schon wurden sie getragen. Durch einen Zufall nur erfuhr mans, daß auch Othilie zu Hause die Zeit so gut anwendet.

Eben so machte es ihre Schwester Marianne.

Zart=

Zartheit von Kinderfreundschaft.
(10ten Februar.)

Man schrieb jene Mädchen in das Ehrenbuch ein, die auch beym Schneegestöber so fleißig aus der Weite zu Fuße in die Schule kamen, und sich durch eigene Arbeiten auszeichneten, die sie zu Hause verfertigten. Unter den Erstern war auch M... L... „K... (ihre freundschäftliche Gefährtinn) kam auch immer, wie ich, sagte M... L..., mit flehender, gutmüthiger Miene; und sie hat ja zu Hause von selbst Bändchen gewirkt, und alles selbst zugerichtet — daß sie doch eingeschrieben wird"!

Die gute M... vergaß so zu sagen, der Freude, die ihr das Einschreiben ihres Namens in das Ehrenbuch gewährte, um nur ihre Freundinn zweymal eingeschrieben zu wissen, und sich darüber herzlicher zu freuen, als über ihre eigene Ehre.

Wahrlich ein edler Funke von Freundschaft!

Die Faschingstage.

Auch an den Faschingstagen stund den Kleinen die Schule offen. Sonst war das Lernen und Arbeiten

in

in der Schule der Gegenstand der Freude; an den Faschingstagen warens eigentlich Spiele mancherley Art, die für Kinder so eben recht passend waren, und sie nicht ins Lärmende, sondern vielmehr ins Stille, Aufmerksame, heiter Nachdenkende, Witzige leiteten. Freylich mußten sie auch sehr einfach für ländliche Kinder gewählt werden; z. B. Die Elementen- oder Thier- und die Instrumentenspiele.

Natürlich, wie es bey derley Spielen, um die Kinder dabey immer im Wetteifer zu erhalten, gewöhnlich ist, mußten auch Pfänder eingebracht und gelöst werden. Die Lösung der Pfänder bestund in Strafenaufgaben, die eben so viel Unterhaltendes, als Nützliches an sich hatten. Zur Ueberzeugung führe ich nur folgende an:

Das Mädchen, dem dieß Pfand gehört, muß:

a) Eine Strophe aus diesem oder jenem Schulliede singen;
b) Ein schönes lehrreiches Sprüchchen artig hersagen;
c) Den Morgen- und Abendgruß höflich ausdrücken;
d) Sagen, ob das itzige Betragen der Kinder bey diesen Freuden das rechte sey, oder nicht.
e) Sagen, wie man sich bey Vergnügungen verhalten müsse.

* Alle Mädchen, die sich etwas in der Freude zu Guten thaten, und das rechte Maaß verfehlten, nahmen sich sogleich zusamm, als sie die zwey letztern Aufgaben hörten.

f) Rechenschaft über diesen, oder jenen Lehrgegenstand dadurch geben, daß es angiebt, was das letztemal davon behandelt ward;

g) Die Frage lösen: Wie man sich bey den Lehrgegenständen verhalten soll;

h) Eine Strecke hingehen, und während dem die Mädchen höflich begrüßen, bey denen sie vorbeykommen.

i) Eine aufgegebene Ausrichtung an eine Mitverpfändete machen, die denn von dieser beantwortet werden muß.

k) Auf eine liebvolle Weise der Mitverpfändeten einen Fehler untersagen. Diese soll entgegen auf eine freundliche Art der Andern das Auffallende entdecken, das sie an ihr findet.

l) Die Freundinn oder Gespielinn nennen, derer Gesellschaft ihr so werth ist.

m) Sagen, auf was man zu sehen habe, wenn man sich eine zur Gespielinn wählen will;

n) Sagen, wie man diesen oder jenen Fehler verbessern soll;

o) Sagen, wie man sich betragen soll, wenn man von Jemanden rauh angefahren wird; ꝛc. ꝛc.

p) Sich höflich für das Vergnügen bedanken, das man ihnen gemacht hat.

Zur Abwechselung ward auch manch kurzes Kinderspiel aus Weisses Kinderfreund vorgelesen. Denen aus der 2ten und 3ten Klasse waren diese schönen Spiele über alle andere noch so aufheiternde Pfandspiele. Mitunter gab es zu fragen, zu antworten, zu erklären u. s. f. Der Inhalt des gelesenen Stückes ward erzählt, und dann durch Fragen herausgelockt ꝛc.

* „Uebertrieben! — Die Lehrfrauen konnten nicht einmal, an diesen Tagen der allgemeinen Freude, sich auch welche verschaffen im traulich geselligen Zirkel Ihrer lieben Mitschwestern.“ —

Freund! Soll man an diesen Tagen nicht die Kleinen sorglicher versammeln, um sie vor den Thorheiten des Unsinns, der hie und da zu dieser Zeit Tags, wie Nachts, getrieben wird, zuverwahren? Soll man ihnen nicht reinere Freuden lehren, als an diesen Tagen im Umlaufe sind? Und gewährt denn das Freudemachen den Lehrerinen nicht selbst eine Freude, die gewiß allen Andern das Gleichgewicht hält? —

Eine unerwartete Hausrechnung.
(23te Februar.)

Th... M..., ein Mädchen von 7. Jahren (aus der 3ten Abtheilung der ersten Klasse) hörte, daß den Mädchen von der dritten Klasse eine selbstgewählte Kopfrechnung über Hause aufgegeben ward. Und schon sann sie darauf, wenigst eine Hausrechnung zu liefern. Kaum kam sie heim: Vater, rief sie, sey so gut, und gieb mir an, was du voriges Jahr ausgegeben hast, damit ich den Frauen auch eine Rechnung bringen kann, wie die andern Kinder.“

Vater. Das kann ich dir nicht alles sagen.

M. So sag mir nur, was dir noch einfällt.

V. Nun so schreib....

Die Rechnung war auf ein Mädchen, das erst mit der Feder Buchstaben zu schreiben anfieng, wirklich ordentlich genug; es waren doch die Ausgabsposten genau Ziffer unter Ziffer, und die Worte förmlich, und aus freyer Hand geschrieben. Die Summe der Ausgaben belief sich doch auf 291 fl. 13 kr. Und richtig, auch die Probe stund dabey.

Mädchen, laß dir Papier geben, und fang eine förmliche Hausrechnung für 1804 an, frage den Vater täglich, was er ausgiebt, und schreib alles ordentlich

lich hin. Setze aber auch die Einnahme auf ein besonders Blatt. Am Ende des Jahres wird es deinen Vater und dich freuen; jenem wird es wohlthun, wenn ers näher einsehen lernt, wie sein Hauswesen stehe, und du wirst dabey desto eher eine richtige Haushälterinn.

Dienstfertigkeit.
(25te Februar)

M... A... R... erschien einige Tage nicht in der Schule. Man wollte doch wissen, warum sie wegblieb. „Wenn doch ein Mädchen von J... so gut seyn wollte“, sagte die Lehrfrau L..., und, weil sie (nach der Vormittagsschule) heimgiengen, bey M... A...s Aeltern nachfragte“. Wer hätte nicht geglaubt, daß sich jedes jener Mädchen mit williger Freude zu diesem kleinen Dienste, den man hätte fodern können, angebothen haben würde? Und doch — kein Einziges übernahm ihn. Manche thaten, als hätten sie nicht verstanden, was die Lehrfrau wollte; andere sagten, es sey ja gar zu weit bis zu M... A...s Hause, die übrigen schwiegen, und sahen weg. M... L... ein Bauersmädchen von A... verdroß diese Weigerung der unfreundlichen

J... Mädchen: „Lassen Sie mich, rief sie, wie flehend, mit froher Dienstfertigkeit, nach J... gehen; ich weiß es schon, wo M... A... wohnt.

L. Das wäre zu arg bey diesem Wetter und Wege, dich deßhalb eigens hinaus zu plagen. Oder hast du ohnehin Geschäfte draussen zu J...

M. Nein, Geschäfte habe ich nicht; aber ich gehe gerne, weil ich gehört habe, daß es Ihnen lieb wäre.

Das gute, dienstfertige Kind bath so lange, und so angelegen, bis mans ihm erlaubte. Es achtete weder die große Kälte, noch den tiefen Schnee.

Wie schön ists doch, dienstfertig s.yn! —

Wenn ich nur wieder Kreide hätte.

M..., das nämliche kleine 5. jährige Mädchen, das so gerne mit der Kreide schrieb, und sich um seinen Pfenning ein Stückchen gekauft hatte, war damit längst fertig. „Wenn ich nur wieder Kreide hätte"! In der Schule, dachte es, giebt es wohl Kreide. Wenn man mir nur eine mit nach Hause gäbe! Es traf nun da eben das Schreiben an der Tafel — „Ja, so ein Stän-

gel-

gelchen wenn ich mit nach Hause nehmen dürfte!“ dacht es wieder, und sah immer auf das Stängelchen hin. „O ja doch Fr .. J... Fr...! ich bitte gar schön, so ein Stängelchen schenken Sie mir, daß ich daheim auch schreiben kann!“

L. Hast du dir ja neulich eine gekauft?

M. Ja, aber das war ja nur ein kleines Stümpchen — so klein wars (zeigt es am Finger mit sichtbarer Verlegenheit, als werde es wohl kaum bekommen)

Wer sollte aber so einer Bittenden versagen können? Und doch Monika erhielt nicht. Warum denn?

1) Weil sie öffentlich, vor den übrigen Mädchen, Kreide verlangte. Hätte man ihr gegeben, so würde man noch vielen haben geben sollen. Bey manchen Mädchen wäre die Kreide nur vertändelt worden. Und wer könnte genug schaffen?

2) Monika sollte lernen, ihrer Begierde Einhalt zu thun, und sich ohne Verschmach eine abschlägige Antwort gefallen zu lassen.

3) Sie sollte geprüft werden, ob sie nicht, wie schon manches arge Mädchen, Kreide verborgener Weise heimnähme.

Erst nach einigen Tagen gab man ihr Kreide. „Das war brav von dir, sagte die Lehrfrau, daß du um Kreide bathest, und dir nicht selber nahmst. Das war aber auch brav, daß du dich zufrieden gabst, und

nicht

nicht ungestümm wardst. Eben zur Belohnung deines guten Betragens erhältst du die Kreide. Schreib nun deinen Aeltern und deiner Schwester in die Quere und Länge hin.

Wie die kleine Monika vor Freude glühte, daß sie Kreide hatte!

* Die Kleinen haben eine so große Schreibelust, daß sich Manche lieber Kreide, als Näschereyen schaffen, lieber mit der Kreide das Schreiben spielen, als sich mit Puppen und kindischen Spielgeräthen unterhalten.

Nochmal die kleine Monika, oder: Das große A; denn das Nachfahren thuts.

(5ten Merz.)

Jene kleine Monika war unter den gar kleinen Anfängerinnen im Schreiben doch schon beym Nachfahren der großen Buchstaben mit einem Fischbeine, oder trockenen Feder, und dazu kam sie durch besondere Lernbegierde. Ihre große 19jährige Schwester übte sich zu Hause auch im Schreiben: „Daß ich doch kein großes A zu Wege brin-

bringe?!" klagte sie. Monika sah die Mühe: „Sieh, rief sie (ihre Kreide in der Hand) so macht mans: — " und Flugs war das A hingedreht. Mit unschuldiger Freude erzählte sie den Lehrfrauen von ihrem kleinen Meisterstücke: „Meine Schwester konnte nicht einmal ein großes A machen" ꝛc. —

L. Aber über deiner Schwester Ungeschicklichkeit solltest du dich nicht prahlen. Und es ist erst eine Frage, ob du denn wirklich ein großes A machen könntest?

M. Ja, ja! ich habs gekönnt.

L. Wie, so mach mir auch eines!

Die überraschende Auffoderung brachte das Kind in Verlegenheit, daß es nun das große A wirklich nimmer machen konnte.

L. Siehst du, so geht es, wenn man sich übernimmt.

Man führte ihr die Hand, und machte eins mit ihr.

M. Jetzt kann ichs schon wieder, und schnell — in Einem Zuge stunds da.

L. Nu, schon brav! aber gieb nur acht, daß du, kleine Monika, dich nicht mit deinem großen A auch groß machest.

Es hat ja Bezug auf ein Schulkind.
(9ten März)

Was immer auf ein Mädchen aus der Inderstorfer Schule Bezug hat, gehört mit zu diesen Geschichten. Also auch dieß Folgende:

N... N..., ein 7.jährig Mädchen, hatte Mittags guten Appetit, die Aeltern wenig Brod. Das unscheue Mädchen wagte sich in die Küche des H... A... K..: „Es hungere sie gar sehr; nur um ein Stückchen Brod bäthe sie“. Man gab ihr, und H... A.. setzte bey: Komm nur, wenn dich hungert!“ So erhielt das Kind auch sonst Speise, die sich eben entübrigen ließ. Wie schön handelte hier H... A...! — N... hatte im Orte einen Vetter, der selbst nur um die Kost diente, die er beym B... erhielt. Zu dem schlich sie sich auch je, besonders, wenn sie wußte, daß es in der Küche Kuchen gebe. Dieser theilte ihr auch immer gerne mit, und entrieth von seiner Portion. Wie schön handelte nicht auch N...s Vetter.

An N... aber sollte man es nicht ahnden, daß sie, wenn der Vetter Kuchen hatte (und das konnte sie schlau genug erfahren) heickler ward, und Suppe, Gemüse, die sie sich an jenen Küchentagen früher beym H... A... ausbath, kaum zur Hälfte aufaß, um ja den Kuchen

im

im Magen Platz zu lassen? Doch ich nehme es auch nicht zu arg. Wer trachtet nicht nach einem bessern Gerichte? Und R... wußte auch nicht, daß der Vetter seine Kuchen selber essen könnte. So lasse sie sich nur von ihm geben, weil er gerne gibt: allein daß sie nur nicht nach Kuchen zu lüstern werde, sonst möchte sie härter entrathen, wenn es keine mehr für sie gibt — oder sie backt sich wohl einst selber welche, gegen die Regeln der Häuslichkeit.

Eifersucht.

(Hier — ein Baum ohne Wurzel.)

(25ten März.)

Marie Anne V... (ein Mädchen von 6 Jahren aus der ersten Klasse) ward wegen ihres lern- und wißbegierigen Fragens während des Unterrichtes — Samstag beym Sittengerichte sehr gelobt: „Sie fragte so gar, hieß es, immer um Wörter von Bedeutung". Dieß erweckte bey den Mädchen der dritten Klasse Eifersucht. U... und R... H... (zwey Schwestern) kamen wohl gar auf den Einfall: „Wir wollen doch auch sehen, ob denn jene M... A... alles so weiß, um was

man sie fragt; wir wollen sehen, ob sie die schwerern Wörter auch versteht. Dieß zu erfahren gab es bald Gelegenheit. M... A... las eben in ihrem Schulbüchchen. Jene zwey Mädchen, als sie M.. A.. das Wort Parabel sprechen hörten, kamen gleich mit der Fangfrage: „Was doch wohl dieß Wort heisse". M... A... wußte es ohne Anstand: „Ein Gleichniß". Diese Probe überzeugte jene zwey Mädchen, daß M... A... gewiß nicht unverdienter Weise gelobt ward, und sie Beyde mit ihrem eifersüchtigen Wahne sich an ihr verfehlten. Nach einigen Tagen kam das Wort: Parabel auch im Lesebuch der dritten Klasse vor.

L. Wißt ihr, was das Wort sagen will: Parabel?

Alle. (Schweigen bis auf — —)

U. und R. Wir wissen es schon: ein Gleichniß. Die M.. A.. V.. hat uns das gesagt.

L. Wie kams denn, das M... A... euch dieß sagte?

Die gutmüthige Redlichkeit der zwey Mädchen entdeckte nun die ganze Geschichte ihrer schalken Eifersucht, die jetzt ein Ende nahm, sie gaben beschämt zu erkennen, daß Grössere auch von Kleineren lernen können.

Was

Was den Kleinen nur alles einfällt;
(An verschiedenen Tagen.)

Man machte die Kleinen aus der ersten Klasse auf die Weisheit Gottes in Erschaffung der Welt aufmerksam, und zeigte sie ihnen aus der Ordnung, in der Er alles so nach und nach erschaffen, wie es dem Bedürfniß angemessen war: zuerst das Ganze im Gemeng, dann Licht, dann Scheidung von Wasser und Erde, dann Ordnung im Licht, alle Gewächse der Erde, davon sich Thiere und einigermassen auch Menschen nähren könnten; nachher die Thiere, und zuletzt erst den Menschen. Das Wohlthätige, Liebvolle der Weisheit Gottes in dieser Erschaffung suchte man nun aus den Kleinen selbst herauszufragen.

Der Einen fiel dieß, der Andern jenes ein. Anna H... kam das so wohlthätig vor, daß der Mensch gleich in seiner Grösse erschaffen ward: „Denn, setzte sie hinzu, wen hätte er allein gehabt, der ihm gewartet hätte? — Brauchen die Kinder so viel“! Die andern fielen ein: „Er hätte ja sterben müssen. — Keinem Kinde gieng' es anders, wenn es seine Aeltern nicht hätte, die so grosse Plage damit haben“. Man gab den kleinen Denkerinnen Recht, und wies sie eben daraus auf die Weisheit und Liebe Gottes zurück, die

auch itzt noch für die unbeholfenen Kindlein sorgt; und setzte hinzu, daß sie auch selber an der nämlichen Obsorge guten Antheil haben ꝛc. Sie sollten daher sich ja recht oft dieser liebvollen Weisheit Gottes, die sich der Kleinen annimmt, freuen, und sie dankbar preisen.

Bey Erklärung des englischen Grußes sagte man unter andern auch von dem andächtigen Betragen Mariä im Tempel, da sie Gott anbethete u. s. f.

Therese M. Die Maria habe ich noch nie in der Kirche gesehen —

L. (Lächelnd) Weißt du nicht, welche Jahrzahl man heuer schreibt?

Th. 1804.

L. Seit wann zählt man denn diese Jahrzahl? seit Erschaffung der Welt?

Th. Nein, seit der Geburt Jesu Christi.

L. Maria war aber die Mutter Jesu Christi — wie alt müßte Sie nun seyn, wenn du sie itzt noch in der Kirche sehen wolltest?

Th. O — über 1804 Jahre.

Alle Kinder lachen, und rufen: So alt wird kein Mensch.

Th. (Ueber sich selbst lachend.) Ist wahr —

L. Auf das nächstemal mußt du fein vorher denken, ehe du sprichst. — Weil du diese heilige Betherinn nimmer sehen kannst, so mache nur, daß man sie an dir ersehen möge; werde denn, wie sie, eine so fromme andächtige Seele! Wenn du das wirst, siehst tu sie einst im Himmel. Und ihr, lieben Kinder alle, ihr müßt dieser heiligen Jungfrau von Nazareth nachfolgen, müßt alle lauter Marien werden!

Maria, diese demuthsvolle Seele, verhoffte, als sie sich vom Engel lobpreisen hörte — und manches Kind ist so stolz, und übernimmt sich, wenn man es lobt.

Mehrere Kinder. Wir habens schon gerne, wenn man uns lobt.

L. Wißt ihr aber auch, wie es im Liede heißt, das ihr so gerne singt? —

„Alle gute Gabe
„Kömmt oben her von Gott,
„Vom schönen blauen Himmel herab.
„So wollen wir denn loben,
„Und loben immerdar,
„Den grossen Geber oben;
„Er ists, und Er ists gar.

Also Gott die Ehre, nicht euch!

Ma-

Maria, hieß es in der Folge, hätte es mit jener Reise nach Bethlehem in ihren Umständen ziemlich schwer gehabt, sie mußte die weite Reise zu Fuße machen.

Th. Wenn sie bey dem lieben Gott so viel gegolten hat, warum hat Er Ihr denn keinen Wagen geschickt; Er ist ja allmächtig, das hätte Er leicht thun können?

L. Wer bey Gott gut daran ist, der muß auch manch Hartes bestehen.

Maria und Joseph, sagte die Lehrfrau, mußten auch ganz dürftig leben, sie hatten wenig an Geld und Gut.

Mehrere Kinder. Gibt es doch Gold und Silber in der Erde; der allmächtige Gott hätte Ihnen ja auch was können zukommen lassen?

L. Gott wollte sie nicht reich, sondern tugendhaft haben, und das kann man ohne Reichthum eher werden.

Man kam auch von der Geburt des Heilandes zur Rede, und sagte unter andern, wie Er aus Liebe zu uns Sich, als Gottessohn, so sehr herabließ, daß Er die Armseligkeiten eines armen, unbeholfenen Kindes auf Sich nahm.

Th. M. Aber als kleines Kind hat Er doch schon Vernunft gehabt?

L. Er erniedrigte sich bis zu allen Armseligkeiten eines Kindes.

* Der Lehrfrau giengs, wie den Gottesgelehrten; sie sprechen hart über diesen Fragepunkt ab, darum fiel auch die Antwort ins Allgemeine. Eine andere Antwort sagt auch gar leicht zu wenig, oder zu viel von Dem, der ausser der Sünde nicht zu menschlich, als Mensch, und nicht zu göttlich, als Gottessohn, gedacht werden soll. †

Wetteifer.

(3ten April.)

Th.. Sch.. hielt sich im Schreiben besser, als U.. R.., ihre Kamerädinn (gleichen Alters, 7 Jahre) U.. (zu Th..) Ich will mich schon befleissen, daß ich dir noch vorkomme, und sehen, daß ich die grossen Buchstaben

---

† Eine aus freundschaftlichen Briefen geborgte Bemerkung.

staben eher anfangen darf, als du. Ihr angestrengter Fleiß kam auch wirklich zum Ziele.

(9ten April.)

M.. N.., auch ein Mädchen von 7 Jahren, kam das Schreiben schwer an. Aneiferung machte es bestrebsamer.

L. M..! wenn du dich diese Woche recht wohl hältst, und die grossen Buchstaben mit der Kreide schön schreibest; so mache ich dir die künftige Woche die Freude, daß du mit der Feder schreiben darfst.

M. Hernach mach' ich Ihnen auch eine Freude.

L. Wie wolltest du das?

M. Recht schöne Buchstaben will ich machen, und beym Wechseln der Gegenstände recht stille seyn.

L. Brav! Damit machst du mir Freude.

M.., wider alles Erwarten, bracht' es in Zeit von fünf Tagen so weit, daß man sie die Woche darauf ohne Bedenken zur Feder lassen durfte. Wie es da bey den andern Mädchen, als sie M.. mit der Feder schreiben sahen, eine glückliche Nacheiferung absetzte! — Mehrere rückten ihr im Kurzen nach.

Religionsdispute.

Den Kleinern aus der ersten Klasse erzählte man wieder so Manches von der Erschaffung der Welt aus der biblischen Geschichte, und machte sie auf das Schöne und Herrliche der ganzen Schöpfung aufmerksam. Man sagte unter andern auch, daß Gott diese schöne Welt aus Nichts hervorgebracht habe, und daß Er der Schöpfer aller Dinge sey ꝛc. Diese Erzählung gab den Kleinen einen Begriff von der Erhabenheit des Schöpfers über alles Erschaffene. Eines war ihnen noch zu dunkel. N.. konnte das Ende der Erzählung nimmer erwarten; voll Begierde, die Auflösung ihres Zweifels zu hören, rief sie der Lehrerinn zu: „Wer hat denn Gott erschaffen? — — Er muß doch auch woher seyn"?

Eine Andere. Hast du nicht gehört, was die Fr. M.. L.. sagte? daß Gott allein war, ehe noch die Welt stand. Wenn Er aber allein war, wer würde Ihn denn erschaffen haben?

N. So ist Er wo anders her?

R. Woher sollte Er denn gekommen seyn, wenn nichts war?

N. So hat Er sich selbst erschaffen?

M. Wer würde sich denn selbst erschaffen können? (Wenn er vorher noch nicht war?)

L. Du hast recht, M.., Gott hat Sich weder Selbst erschaffen, noch ist Er erschaffen worden. Wie meinst du aber, daß es sich mit Gott verhalte, wenn Er unerschaffen ist, so, daß man von Ihm nie sagen kann, zu dieser oder jener Zeit hat Er angefangen zu seyn; sondern Er war schon immer und immer.

M. Ich denke mir, Er ist ewig.

Den übrigen Mädchen gieng die Antwort sogleich ein, daß sie nimmer auf jene der Lehrerinn warteten, sondern plötzlich zusammen riefen: „Ja, ja, Gott ist ewig".

Th.. allein hatte noch eine Einwendung, die ihr wohl die Erfahrung abdrang. Wenn Gott ewig ist, und so lange allein war, muß Er ja lange Weile gehabt haben; denn wer würde gerne allein seyn, und mit Niemand reden können?

M. A. Du meynst gewiß, es gehe mit Gott, wie mit uns? Bey Gott ist es alles was Anderes: Gott braucht Niemanden; Er ist nicht, wie wir Menschen. — Und wie es Ihm gegangen ist, brauchen wir nicht zu wissen.

Offenheit des Kindersinnes berichtigt sich wohl oft von Selbst aufs Planste.

Eifer zur Uebung.

Lehrerinn J.. K.. erkrankte. Man mußte nun die Kinder der ersten Klasse von der dritten und vierten Abtheilung wechselweise, heut diese, morgen jene lesen lassen. Dieß schmerzte die guten Kleinen nicht wenig; besonders aber M.. N:., Sch—s Töchterchen von L.. „Wenn die Fr. J.. K.. stürbe, sagte sie, ich gienge nimmer in die Schule“.

L. Gott verhüte, daß sie sterbe! — Aber warum wolltest du dann nimmer in die Schule?

M. Nein, ich käme nimmer!

L. Wie, du wolltest zu Hause bleiben, und nichts mehr lernen?

M. Ja, wenn die Fr. J.. K.. wieder kommt, mag ich schon in die Schule, und wollte gerne brav lernen.

L. So gehst du itzt ungern in die Schule? und warum denn?

M. Weil ich nimmer so oft lesen darf. Die Fr. J.. K.. hat eine Jede alle Tage lesen lassen, und jetzt trifft es Jede nur des andern Tages. — So lern' ich ja das Lesen nicht.

L. Nun, weil du dich im Lesen so gerne üben möchtest; da kannst du ja Rath finden: wenn es Zeit giebt, unter Mittags, ehe die Schule wieder anfängt; will

will ich dich bisweilen lesen lassen. Immer kanns aber nicht seyn; man hat ja auch zu thun. Komm ich nicht, oder läßt dich niemand Anderer lesen, so kannst du dir auch noch auf andere Weise helfen: ersuche nur eine Kamerädinn von dir, wechsle mit ihr im Lesen ab, horcht euch selber auf und übt euch so miteinander! Dieß gieng ihr ein, und es ward befolgt. Zuweilen übernahm wer Anderer, als die Lehrerinnen, diese Zwischenübung mit dem guten Kinde, und fragte es über das Gelernte aus. Dieß freute das Mädchen gar sehr. Oefters wenn es vor jener Zwischenzeit, da er von der Schule weg gieng, die Thüre nach ihm zuschliessen mußte, sah sie ihn sehnlich an, und sagte: „Lernen wir heut wieder miteinander“? Oder wenn ihr Jener sagte: Magst du heute wieder lesen? Ists dir recht, wenn ich wieder komme, und dich ausfrage? &c.“ immer kam da ein frohes Ja.

Welch ein Trost für sich und für Andere?

Ein anders Mädchen, M.. S.. M—s Töchterchen von W.. hörte die vorhin angeführten Klagen, und ehe

noch

noch die Lehrerinn jener klagenden Antwort gab, rief sie ihr zu: Sey still! Ist meine Mutter auch gestorben, und hab doch wieder eine gekriegt (bekommen). Wirklich war erst vor Kurzem die Mutter dieses Mädchens gestorben. Der Vater mußte bald wieder heurathen. Das Kind fühlte noch nicht (nach seinem Unverstande), was das heisse: seine Mutter verlieren, und es war noch von der Hochzeitfreude zu sehr eingenommen, als daß es sich über den Ersatz an der wirklich wackern Stiefmutter nicht trösten sollte. Indeß steckt in dieser Tröstung doch eine Portion Geringsinn und Gleichgiltigkeit? — obwohl auch Gewagtheit und Muth zur Beruhigung in manchen Mißfällen? Wohl dem, der Doppelräder von Geringsinn und Muth bey dem offnen Kinde in das rechte Geleise bringt! Und denn wohl auch dem Mädchen!

Muth in der Ansicht.

(Den 19ten April.)

M..., 7 Jahre alt, kam erst zwey Tage in die Schule. Sie schaute, hörte, und merkte, wie das Ler-

Lernen und Lehren getrieben würde: „Ey, sagte sie, heute lernte ich doch schon wieder mehr, als gestern; Morgen wieder mehr, und so geht es denn alle Tage fort, bis ich Alles kann.

Die Tochter protestiert, excipiert und gewinnt den Prozeß *).

(24ten April.)

Th... N... eine Bauerstochter von E... sollte die Schule nimmer besuchen, weil ihre Mutter ein armes Kind angenommen hatte. Th... sollte dem Kinde abwarten. Dieß that dem guten lernbegierigen Mädchen sehr wehe, wie es das folgende Gespräch zeigt:

Mutter. Jetzt darfst du mir nimmer in die Schule; du mußt beym Kinde bleiben!

Th. Ja, Mutter, das ist aber nicht recht. Bin ich ja wohl nicht 12 Jahre alt; ich gehöre also noch in die Schule. Und lernt man da so viele schöne Sachen, die ich dann alle nimmer höre. O wenn ihr nur wüßtet, wie lustig es sey, in die Schule zu gehen! Jetzt freut mich nichts mehr.

M.

*) Außer diesem wären Prozesse der Kinder mit Aeltern unverzeihlich.

M. Es kann nicht anders seyn! — Morgen kannst du's den Lehrfrauen sagen: Ich kann dich nimmer schicken; ich brauche dich zu Hause.

Th. Mutter, das getraue ich mir nicht zu sagen. Es ist ja nicht recht, daß ihr mich nicht in die Schule gehen lasset. Die Lehrfrauen möchten ja böse werden. Mutter, geht ihr selbst hin!

M. Ist auch recht; das thue ich. Aber was fürchtest du dich denn so? Gewiß, wenn du einige Tage ausbleibst, denken sie nimmer an dich.

Th. O, das glaubt doch nicht! Ihr solltet nur wissen, wie es in der Schule zugeht. Alle Tage, und besonders am Ende der Woche, werden alle Kinder, die ausbleiben, aufgeschrieben. So giengs mir auch; alle Tage würde es heissen: ich sey nicht da.

M. In Gottes Namen — wenn ich dich doch daheim brauche. Ist ja das Kind krank.

Th. Ach, es wäre dem Kinde gut, wenn es gar stürbe *); so käme es doch in den Himmel, und ich könnte wieder in die Schule gehen.

Die Mutter kam nach einigen Tagen zu den Lehrerinnen, bedankte sich für die Mühe, die man sich für ihr Mädchen gegeben hätte, und kündigte nun der

Th...

*) Diese zu heftige Aeußerung machte die hierüber ertheilte Zurechtweisung nothwendig.

Th... Abschied von der Schule an. Man suchte die Mutter auf andere Gesinnungen zu bringen, und zeigte ihr den Nutzen des Schulbesuches, wie die Pflicht der Aeltern ihre Kinder nicht davon abzuhalten.

Die Unterredung war bey dem vernünftigen Weibe nicht fruchtlos; sie nahm die Warte des angenommenen Kindes selbst auf sich, und sandte ihre Tochter Th... Tags darauf wieder zur Schule.

So recht! Sprich der Muthlosen Muth ein!

(25ten April.)

Th... über 6 Jahre alt, kam heute das erstemal zur Schule. Ihre Schwester M... einige Tage zuvor. Man lehrte ihr mit den übrigen Anfängerinnen die Grundlauter.

Th. (Weint.)

Lehr. Warum weinst du?

M. (Ihre Schwester) Ja, sie hat gesagt, sie wird wohl nichts können, wenn sie was hersagen muß.

L. Weine nicht, Th...! Kamst du ja darum in die Schule, daß du lerntest, was du noch nicht kannst.

Wenn

Wenn du schon Alles wüßtest, so brauchtest du nimmer in die Schule zu gehen. Und du lernst ja auch gerne, nicht wahr?

Th. (Nickt mit dem Kopf, aber weint noch immer fort.)

L. Sieh, deine Schwester weint nicht; sie ist immer munter, und hat rechte Freude an der Schule. So mußt du es auch machen.

M. Ich gehe wohl recht gerne in die Schule; ich möchte schon gar nimmer zu Hause bleiben. Den ersten Tag war mir auch ganz leid darauf; aber jetzt geht es alle Tage besser. Wenn nur das Erste einmal überstanden ist.

Th... faßte Muth, und weinte seit dem nimmermehr.

Nach und Nach.

Zur Zeit, da man die Kleinsten in der Glaubenslehre unterrichtete, sollte jedes Mädchen das Gebeth des Herrn hersagen, weil sie es doch zu Hause schon gelehrt wurden. Die Reihe kam auch an A..., ein Mädchen, das kaum über 5. Jahre ist, unddas die guten Aeltern doch

schon

schon gerne in der Schule hätten. Die scheue Kleine wollte nicht daran; alle guten Worte halfen nichts. M..., der Wegweiserinn der Kleinen, gefiel dieß Schweigen nicht. Mit traulicher Liebe sagte sie ihr: Warum redest du denn nicht, A...? Sag nur ein wenig was, dann ists schon recht.

A. (Schweigt noch immer.)

M. Wie, so sag doch, du mußt dir nicht fürchten! Sieh nur, wie freundlich die Lehrfrau mit dir ist, hörst, sie bittet dich so gar.

M. und Th..., ihre Schwester, (zur Lehrerinn gewendet) O, das ist nicht schön, wenn man sich bitten läßt, man muß gleich thun, was man einem sagt. Für dießmal war alles Zureden umsonst. Den andern Tag sagte A... frey von sich selbst her.

Sinnesänderung.
(27ten April.)

Th... M..., 7. Jahre alt, war am Anfange ihres Schulbesuches eine sehr eifrige Schülerinn: sie lernte so fleißig, daß sie in sehr kurzer Zeit nicht nur richtig, sondern auch mit Ton lesen konnte; sie verstund auch al-

les

les, was sie las, und wußte deutlich auf jede Frage zu antworten. Gleiche Fortschritte machte sie in allen Gegenständen. Ueberhaupts zeigte sie viel Verstand und Witz; aber ein minder gutes Herz, und einen großen Leichtsinn.

Die unbescheidene Freude ihrer Aeltern und anderer Leute über das schnelle Lernen das Mädchens war demselben äußerst nachtheilig, es ward stolz auf sein Wissen, und seine Geschicklichkeit. Weil es sich loben und bewundern hörte, glaubte das Kind, es hätte schon Alles ausgelernt. Daher fieng es an in der Schule weniger aufzumerken; es ward so träge, daß es sich gar nicht mehr bemühte. Man suchte es mit guten Worten zu gewinnen: aber vergebens. Nach und nach artete Th...s Unfleiß auch in Unruhe und Muthwille aus. Alle Lehrerinnen wurden mit ihr äußerst unzufrieden. Man mußte sie strenge halten, und jene Strafen anwenden, die ihren Stolz, Leichtsinn, Muthwillen bändigen könnten. Auch diese fruchteten nichts. Nur folgendes Mittel wirkte. Eines Tages, als sie sich beym Rechnungsunterrichte noch übler betrug, sonderte sie die Lehrerinn von den übrigen Schülerinnen ab, und sie durfte nicht mit rechnen. Das gute Herz der übrigen Mädchen ward von Mitleid bewegt; sie bathen einhällig: die Lehrerinn möchte Th... für dießmal die Strafe schenken, und sie dem Unterrichte beywohnen lassen.

L. Nein, liebe Kinder, dieß kann nicht geschehen. Um eurer Bitte willen wollte ichs gerne thun, aber ihr sehet wohl, daß Th... noch ganz unempfindlich über ihr Betragen ist; sie will ihren Fehler nicht einmal erkennen. Nein, sie will nicht, obschon sie Verstand genug hätte, um einzusehen, worinn sie gefehlt habe, und was sie nun thun sollte. Sie muß so lange in der Strafe bleiben, bis sie in sich geht: dann soll sie zu mir kommen, und ich will hören, wessen sie entschlossen sey.

Der Rechnungsunterricht war zu Ende, und Th... schien noch ganz gleichgiltig.

Nach einer Zeit suchte sie aber doch die Lehrerinn vom Rechnungsfache auf, stand vor sie hin, ohne ein Wort zu sagen; doch schien sie etwas betroffen.

L. Was willst du, Th...? Hast du mir etwas zu sagen?

Th. Ja, daß ich mich bessern will.

L. Dieß würde mich freuen. — Dein bisheriges Betragen hat mir schon vielen Kummer verursachet. Aber weißt du auch, worinn du dich bessern mußt?

Th. (Schweigt.)

L. Ich will dir darauf helfen. Nenne mir alle Gegenstände, die du in der Schule lernen kannst.

Th. Glaubenslehre, biblische Geschichte, Lesen, Schreiben, Rechnen und Arbeiten.

L. Recht! Nun sage mir, glaubst du wohl, daß du dich in Erlernung alles Dessen so verhältst, wie du sollst Glaubst du, daß du bey jedem Gegenstand die gehörige Aufmerksamkeit hast? Denke ein wenig nach! — Gott hat dir einen so guten Verstand gegeben, und du benützest diese Gabe nicht; vielmehr du wendest sie zum Bösen an. — Gott gab dir ein vortrefliches Gedächtniß t und du willst es nicht benützen, willst nichts Schönes und Gutes mehr behalten. Deinen freyen Willen, dein Herz, das das Gute lieben sollte, kehrest du zum Bösen; du wirst täglich träger, ausgelassener, muthwilliger.

Sage mir nun redlich, wie findest du ein solches Betragen? Kannst du damit dem lieben Gott gefallen?

Th. Nein!

L. Nun, so mußt du ja mit allem Ernst darauf bedacht seyn, dich zu bessern? — Ich hoffe auch, du werdest dieß gewiß thun. So überlege denn wohl, was du jetzt gehört hast; denke nach, wie du es künftig machen willst; durchgehe alle Gegenstände, und besinne dich, was du bey Jedem zu verbessern hast; und ehe du nach Hause gehst, gieb mir davon Nachricht. Dieß geschah: Th... wußte deutlich ihre Fehler anzugeben, und genau zu bestimmen, wie sie selbe verbessern könnte.

L. Wie freut es mich, daß du so fleißig nachgedacht hast, und Alles so richtig erkennest. Aber Eins hast du vergessen: wie du dich ausser dem Unterrichte verhalten solltest; und das ist doch auch wichtig. Darüber mußt du dich noch besinnen. Und wenn es dir Ernst ist, dich zu bessern, so schreibe dir, was du mir jetzt gesagt hast, ordentlich auf; denn sonst fürchte ich, du möchtest es wieder vergessen.

Schon den andern Tag in aller Fruhe kam Th... mit ihrem Blatte, darauf sie folgende Punkte geschrieben hatte:

Sieben Gegenstände.

Glaubenslehre. Ich will recht aufmerken, daß ich kein Wort verliere. Nicht nur Wissen, sondern Ausüben!

Biblische Geschichte. Recht aufmerken, daß ich Gott lieben lerne: und da haben mich auch alle Menschen lieb; Gott wird dann an mir sein besonderes Wohlgefallen haben.

Lesen. Recht aufmerken, um gleich fortzufahren; nicht schwätzen mit andern Kindern.

Schreiben. Nicht so rundi (schnell), nicht so oft gefehlt, nicht so weit auseinander.

Rechnen. Recht aufmerken, und nachdenken, damit ichs recht verstehe, was die Lehrfrau sagt; — nicht

nicht so darein schreyen, wie die Andern, sondern nur, wenn es mich trift, antworten; nicht schwätzen.

Arbeit. Im Stricken keine Maschen fallen lassen, und nicht mit andern Kindern schwätzen; im Wirken recht anschlagen.

Und (überhaupts) es so machen, wie das Kind, Sophie: wenn sie nicht recht aufgemerkt hatte, so sagte sie zu der Lehrfrau: Ich bitte, Sie wollen mirs wiederholen.

Sittlichkeit. Wann der Gegenstand aus ist, nicht so schreyen, sondern gleich ruhig an den Platz gehen.

Den 27ten April 1804.

Th... M...

Das Mädchen hielt sich wirklich und so ziemlich genau nach dem schriftlichen Akkord.

So ward wohl sanft genug das hin und herschwankende Bäumchen wieder an den Pfahl gebunden.

Haus- und Schulzucht Hand in Hand.

M..., der Vater, kam heute, wie ers schon öfter that, in die Feyertagsschule; sein Töchterchen mit ihm.

M.

M. Ich muß doch wieder hören, wie sich meine N... hält? Sind Sie mit ihr zufrieden?

L. Sehr wohl. Sie besserte sich um vieles: so daß man wirklich keine Klage wider sie haben kann.

M. (Schweigt)

L. Ihr wißt selbst, wie unzufrieden man mit ihr war, da sie nach längerm, benöthigtem Ausbleiben von der Schule wieder dahin kam: sie war so faul und gleichgiltig beym Unterricht, daß es schien, als wäre sie die vorhin so brave N... nimmer; nun zeigt sie sich aber wieder recht lernbegierig und eifrig.

M. (Hörte stille zu, endlich rückte er sachte hervor:) Aber zu Hause bin ich mit ihr nicht zufrieden.

L. (Mit Verwunderung.) Nicht? — Warum denn nicht?

M. Ich habe freylich gemeynt, ich wollte es nicht sagen, (zur N... gewendet) weil ich dirs geschenkt habe; doch, wenn ichs sage, so ists zu deinem Besten.

L. N... wird doch nichts Böses gethan haben?

M. (Leise) Ja, sie hat einige Kreuzer, die am Fenster lagen, entwendet.

N. (Verhüllt sich das Angesicht, und weint laut.)

L. (Zu N...) Ach, das hätte ich nicht von dir glauben mögen. Welche Schande für deine Aeltern, welche Betrübniß! Wenn das in der Schule lautmährig würde, wie müßten dich die Kinder ansehen? Wie konn-

konntest du doch deinen Aeltern so ein Herzeleid anthun? Meynen es diese so gut mit dir. Ich hätte gedacht, du wärest das bravste Kind; aber nun finde ich mich betrogen: das thut mir sehr weh.

N. (Noch immer verhüllt, und schluchzend, ohne ein Wort zu sagen.)

L. Hast du diesen abscheulichen Fehler auch gut gemacht?

M. Ja, sie hat es reumüthig eingestanden, und um Verzeihung gebethen: ich hoffe gewiß, es wird nimmermehr geschehen; (zu N...) sonst müßtest du öffentlich in der Schule abgestraft werden. Höre nun auf zu weinen! Es ist dir verziehen; laß mich aber nichts solches mehr hören, thu' es mir und den guten Lehrfrauen nicht zu leide; folge ihnen, und sey dankbar für die Mühe, die sie auf dich verwenden. (Zu den Lehrerinnen) Gott vergelte Ihnen Alles; was sie ihr thun. Lassen Sie Sich meine J... empfohlen seyn!

Einige Tage darnach kam auch die brave Mutter dieses Kindes zum erstenmale in die Schule. Mit eben der herzlichen Sorge, wie der Vater, empfahl sie das Mädchen flehendlich: man möchte ja bedacht seyn, daß es dieses Fehlers los werde. „Zwar, setzte sie bey, konnten wir ihr seit dem nichts mehr anmerken, obschon wir sie auf allerley Art auf die Probe gestellt haben: wir legten in Geheim Geld hin: sie berührte es nicht;

wir

wir liessen von selbst die Kästen, und alles offen, wenn wir nicht zu Hause waren: es blieb alles darin unverrückt. Dieß war sonst nicht so: wenn sie vorhin zu Hause bleiben mußte, foderte sie es ungestümm, man sollte die Kästen offen lassen, sonst bliebe sie nicht zu Hause; aber jetzt ist ihr Alles recht. — Ach es wäre traurig, wenn das Kind so fortführe! — Wir möchten doch eine Freude daran erleben: darum, ich bitte, lassen Sie Sichs empfohlen seyn; übersehen Sie dem Kinde nichts; strafen Sie es, wenn Sie es für nöthig erachten!" rc Beyden Aeltern bezeugte man innige Freude über ihre Sorgfalt, Besserungsweise — und Aelterntreue an ihrem Kinde.

O, wenn alle Aeltern so zur Schule hielten: — die Kinder müßten braver werden!

Man hörte von dem Kinde seit dem nur Gutes.

Der Unterricht ist der rechte: die Kinder lerhren selbstspielend.
(Im May.)

Nach der Vormittagsschule bis zur nachmittägigen blieben mehrere Kinder, die aus der Weite her sind, in

der

der Schule, und wenn sie ihre Nahrung genommen, unterhalten sie sich auf mancherley Weise so unschuldig, als froh. Es ist ihnen wohl erlaubt an schönen Tagen in das Freye zu gehen; sie bleiben aber oft lieber in der Schule unter der Aufsicht einer Lehrerinn, und treiben ihr munteres Spiel ꝛc. Dazu dienen ihnen gar oft die Lehrgegenstände. Es stellt sich z. B. eine in den Platz der Lehrerinn, die Andern müssen aufsagen. Dießmal traf das Rechnen. Th... R... ein 6jähriges Bauertöchterchen von W... spielte dießmal die Rolle der Lehrerinn, obwohl sie erst seit dem 24ten April die Schule besuchte. Zur Aufgabe mußten Hüte, die die Mädchen wegen des Regenwetters mitnahmen, herhalten: sie nahm einen, verbarg die darein genähten Bändchen in ihrer Hand, und fragte: Wie viel hab ich jetzt Bändchen in der Hand? Sie nahm wieder einen Hut, und fragte wieder: Wie viel sinds jetzt Bändchen? Und so setzte sie es fort, bis sie keinen Hut mehr hatte. Die Antwort erfolgte immer schnell und richtig. Das Spiel hatte noch kein Ende: Wenn ich aber, fuhr sie fort, jetzt so viel, und noch so viel Hüte beysammen hätte, wie viel würde ich Bändchen haben. So schritt sie bis auf die Zahl 70. fort. Nun kamen die kleine Lehrerinn und die Lernlinge in Verlegenheit. Sie bedürften einer Nachhülfe, die man ihnen auch gerne verschafte.

L.

L. Th...! weißt du auch, ob dir alle Diese richtig antworten?

Th. Nein, das weiß ich nicht; aber ich denke, Sie werden es mir schon sagen, wenn es die Andern nicht recht machen.

L. Das will ich wohl; indeß mußt du auch keine zu grossen Beyspiele aufgeben, sonst können deine Schülerinnen nicht nach.

Th... gab sichs zufrieden, wählte kleinere Aufgaben, dachte selbst nach, und setzte so das Spiel noch eine gute Weile fort.

Das Lernen ist den Mädchen wirklich nur ein Spiel.

Ohne immer wiederholte Uebung nimmt vorzüglich das Rechnen den Krebsgang. Aber wie könnte man den Kindern damit immer in den Ohren seyn? Die Lehrerinn des Rechnungsfaches kam auf den Einfall in schulfreyen Zeiträumen mit den frohen Mädchen das Rechnenspiel zu veranstalten. Da mußte nun jedes Mädchen im Kreise um sie herum Zahlen zusammenzählen oder abziehen. Trafen sie es nicht recht, so mußte ein Pfand gegeben werden, das wieder auf gute Art gelöst ward.

Da

Da giengs in ein Aufmerken und in eine Schnelle in der Reihe herum, daß es wahre Lust zu hören war. O, das Rechnenspiel wieder, hieß es, wenn nach der Vormittagsschule Regenwetter einfiel.

So ward das Rechnen oft blosses Spiel.

Eine andere Unterhaltung, oder, der Gesang im Reihen.

Ruhig auf dem Flecke sitzen ist der Kleinen Sache nicht. Wie will man sie aber in froher Ordnung erhalten? Unter andern geschah dieß auch dadurch. In der Zwischenzeit, nach der Vormittagsschule, wenn das Wetter nicht heiter war, rief man einst den Mädchen zu: „Kommt, laßt uns heiterer seyn, als das Wetter! Gehen wir im weiten Fletze spazieren, weil mans heute draussen nicht kann. Singt mir eure Lieder, die ihr auswendig könnt. Aber das soll schön in der muntern Ordnung gehen. Also Hand an Hand einen Kreis gewunden, die gar Kleinen in der Mitte, und hinan und heran, und lieblich gesungen! „Wie das die guten Kinder erfreute! — Nur die guten Kinder, die es darum

so oft trieben? — Jederman, der dazu kam, konnte sich nicht gleich satt sehen und hören. Ein verehrungswürdiger Schulveteran, Titl. Hr. Fr. .X. L.. von F.. sah einst, als er die Schule mit einem Besuche beehrte, dem frohen Reihen zu, und horchte — und hatte hohe, hohe Freude daran.

Wie wenig kosten die Freuden der Kleinen, wie unschuldig, wie erhebend sind sie! Wie wonniglich!

Die Vizelehrerinn im Kleinen.
(12ten Juni.)

Täglich wurden die vier Abtheilungen der ersten Klasse vormittags im Lesen an der Tafel geübt. Natürlich blieb da die erste Abtheilung, die nur erst einzele Buchstaben zu kennen fähig war, viel zurück; allein bey dem Mangel der erkrankten Lehrerinn, wie konnte man anders? Indeß stund neben der Lesetafel auch die Buchstabentafel. Die gar kleinen Buchstabiererinnen, da sie fanden, daß die Lesetafel für sie nicht wäre, sahen immer auf die Buchstabentafel hin, und rückten ihr näher. Th... A..., ein Mädchen von 6. Jahren, konnte die Buchstaben vom Ausbunde; aber noch nicht viel

darüber; sie machte den übrigen Kleinen Muth: „Kommt, laßt mich euch die Buchstaben lehren!“ Die Lehrerinn willigte gar gerne darein. Eine um die Andere schlich stille zu. Besonders froh waren dessen — zwey kleine Schwesterchen: M... und Th... A... Bauers Töchterchen von E..., diese guten, unschuldigen, überaus lernbegierigen Kleinen horchten und gaben ihrer kleinen Lehrerinn Rede und Antwort, wie sie es verlangte. Jene wußte aber auch recht ordentlich zu verfahren: sie fragte alle, — eine um die Andere, bald nach der Ordnung, bald nur zerstreut um die einzelnen Buchstaben. Gab ihr irgend eine Schülerinn aus Unaufmerksamkeit nicht an: so mußte die Lehrfrau ihr kleines, anmassendes Ansehen unterstützen. Keine aus dieser Schülerinnentruppe lernte so willig und fertig, als die erwähnten zwey Mädchen. Da sie nachhin eine andere Lehrerinn, als jene, die dortmals Th... in ihr Lehramt einsetzte, im Unterrichte übernahm und über die Buchstaben ausfragte, wußten sie selbe recht fertig zu lesen. Diese Lehrerinn verwunderte sich nun ungemein, daß sie die Menge Buchstaben schon könnten, Wie seyd denn ihr zu dem Allen gekommen?

Bezye. (Voll der heitersten Freude.) Ja, Reschen hat sie uns gelehrt.

L. Das ist brav! —

O, die guten, lernbegierigen, bestrebsamen Kleinen!

Die Namensfeyer — —

(21ten Junius.)

Jene wohlthätige Schulfreundinn, die voriges Jahr das Freudenfest am Tage ihres Namens bey den Schulmädchen so allgemein werden ließ, ward heuer mit einem Gesange beehrt, das ihre Wohlthaten verdankte. Die freundschaftliche Gönnerinn der Mädchen beschenkte sie heuer mit Lebkuchen, weil man zum vorjährigen Schmause nimmer rathen konnte. Doch, so sehr man das freygebige Herz dieser Wohlthäterinn zu preisen verpflichtet ist, so wird man aus Ueberzeugung gedrungen, zu behaupten, daß auch die Leckkuchen nicht so recht zu Geschenken taugen; obwohl einige Mädchen dabey so manche schöne Züge ihres guten Herzens verriethen, wie voriges Jahr bey der Labung mit Bier und Brod. Einige genossen einen halben, oder ganzen Lebkuchen, und sparten die übrigen ihren Aeltern, kleinen Geschwistrigen zu Hause auf. Aber andere verriethen auch wieder, wie wenig sie sich zu mäßigen wüßten:

sie assen ihre ganze Portion schnell und hastig auf rc. Industrie- oder Büchchengeschenke scheinen immer für die Jugend die passendsten zu seyn.

Reihengesang.

(Nach der Melodie: Wir Bayern rc.)

1.

Chor.

Wir Mädchen sind heute so munter und froh,
Al'ysiens Feste feyrt man ja nur so!

Arie.

Wir wünschen Ihr alle, Sie lebe noch lang!
Ihr danken wirs herzlich, daß froher Gesang
Die Schule belebet, das Herz uns erfreut;
Sie hat dieß begünstigt: drum jubeln wir heut.

2.

Chor: Wie oben.

Froh lebe Sie immer die Freundinn der Schul',
Dieß schreibe die Feder, dieß summe der Spuhl,
Dieß singe die Kehle, das rede der Mund;
Durch Nadel, durch Kreide, durch Alles seys kund.

3.

Chor: Wie oben.

Vergelte Ihrs Ott doch, allgütiger Gott!
Sie gab dreyen Kindern fast täglich das Brod;

Und macht uns ja allen heut Freude gar viel:
Sie dankbar zu rühmen, sey drum unser Ziel!

4.

Chor.

Wir Mädchen sind heute so munter und froh,
Al'ysiens Feste feyrt man ja nur so!

Arie.

Des Heiles in Fülle — das wünschen wir Ihr!
Daß dieß gewiß werde, zu Gott flehen wir:
„Gott lohn' Ihrs, Sie meynt es mit uns, ja so gut!"
Gott ist es gethan, was man uns hier thut.

5.

Chor: Wie oben

Und Indersdorf, Straßbach, Karpfhofen und Ried,
Glon, Othmarshart, Pöttenbach stimmt ein in's Lied.
Mitsinget Holzhausen, Eichhofen, Wildmoos,
Tieflachen, und Weilbach, Schiltberg, Inzemoos.

6.

Chor: Wie oben.

Wöhr, Albersbach, Jezendorf, Herrnzell singt d'rein;
Auch Giebing und Scheyern stimmt froh in den Reihn:
Der Himmel erhalte Al'ysien uns!
So flehen wir Kinder: ihr hört ja, wir thuns.

Chor.

So flehen wir für Sie, sind munter und froh;
Al'ysiens Feste, man feyert sie so!

Der

Der Saame geht schon auf.

(25ten Juni.)

Die vorher angezeigten zwey kleinen Mädchen, M... und Th... A..., besuchten seit des 14ten Mayes die Schule. Man gab ihnen sogleich auch im Stricken Unterricht, dazu ihnen die brave Mutter Garn mitgab. Sie erkrankten. Die Schule hatten sie in der kurzen Zeit schon so liebgewonnen, daß sie sich auch, als Kranke, damit unterhielten und oft davon sprachen. Nur sprachen? Nein! Am 25ten Juni, als sie wieder ganz genasen, kamen sie froh herangelaufen; jede wies ein Paar Strumpfbändchen her, das sie während der Krankheit zu Hause verfertigt hatten.

Welch emsige Arbeiterinnen werden diese Kinder nicht in der Folge werden?

Die Verfälschung des Monatzettels.

(30ten Juni)

L. Wem gehört dieser Zettel?

J. (Sehr betroffen — stille) Mein.

L. Wer hat denn diese Noten verändert, statt der Einser Nullen gemacht?

J. (Schweigt und weint.)

L. Ha, ha, du möchtest gerne bessere Noten haben, ohne auch noch besser zu lernen? Um nun bessere zu bekommen, logest du dir bessere —

J. (Immer betroffener, heftig weinend)

L. Wann hast du die Noten geändert? Bevor sie dein Vater gesehen hat, oder darnach?

J. Darnach.

L. Warum liessest du sie nicht, wie sie waren?

J. Damit ich bessere hätte.

L. Das heißt ja besser scheinen wollen und betrügen! — Sag mir doch, bist du dadurch, daß du dir bessere Noten machtest, nicht schlimmer geworden?

J. (Schweigt.)

L. Dein Schweigen gefällt mir nicht; damit machst du deinen Fehler nicht gut, und gutmachen willst du ihn doch? Warst du ja sonst immer ein so gutes Kind. — Ich sehe wohl, du möchtest schon zu Worte

kom-

kommen, und dein Blick verspricht Reue. Das ist schon ein Anfang von Besserung. So sag nur jetzt auch laut, worinn du gefehlt hast.

J. (Sehr laut) Betrogen hab ich.

L. Das war böse. Das Böse muß bestraft werden, damit es nimmer geschehe. Welche Strafe hast du dir wohl zugezogen?

J. Daß ich aus der Ehrentafel komme.

L. Ja, dieß wird geschehen, denn unter die braven Kinder gehörst du so lange nimmer, bis wirs erfahren, daß du dich recht gebessert hast.

J. (Weinend, aber beflissen lautsprechend) Ich bitte ab wegen meines Betruges; ich will gewiß nimmer betrügen.

L. Recht! mein Kind, sonst machest du dir ja nur üble Tage; wie du es heute erfahren hast: da gab es nur Wehmuth, Thränen, harte Geständnisse, Strafe u. s. w. — Aber was hast du, da man dir für dießmal keine grössere Strafe anthun will (weil du Besserung hoffen lassest) doch noch zu thun? — Nicht wahr, danken, daß man dich noch so schonend nahm? Doch, auch das Aergerniß, das du den Kindern allen mit deiner Betrügerey gegeben, sollte noch gut gemacht werden. Thu es nun! — Gerührt dankte das sich bessernde Kind, und laut rief es bey jeder Reihe der Kinder: „Verzeiht mirs, ich habe euch geärgert! Ich habe

betro-

betrogen; ich wills nimmer thun"! Wie nachdrucksam wirkte diese Tilgung des Aergernisses auch auf die übrigen Mädchen! Es vergieng ihnen die Lust gewiß zu ähnlichen Vergehungen; aber auch manche Thräne des Mitleids und der Rührung ward der kleinen Büsserinn zugeweint.

So werden die Fehligen sicher gebessert!

Sparsamkeit aus kindlicher, gefühlvoller Dankbarkeit.

B... Sch... W–s Töchterchen von Sch..., 7 Jahre alt, war ein gar gutes, unschuldiges, lernbegieriges, sittsames und bedachtsames Kind. Eben weil es so gar brav war, verdiente es aus dem Gutthätergelde für verdiente, arme Kinder unterstützt zu werden. Ihren Aeltern, die es hieher zur Schule versetzten, kam auch das wenige Wochengeld für Kost, doch sehr schwer. Damit auch die Hausleute, die ihr die Kost reichten, wenigst im Kleinsten geschont würden, gab man dem guten Kinde täglich einen Kreuzer zu einer Semmel.

L. Hier hast du deinen Kreuzer wieder. Kaufst du dir noch immer Semmel darum?

V. Sonst hab' ich mirs wohl gekauft; aber itzt brauch ich ein Halsbändchen: da spar' ich mir die Kreuzer zusammen.

L. Was kosten denn die Bändchen?

V. Zwey Kreuzer wenigstens.

L. Kaufst du sie selber ein?

V. Meine Baase geht auf den Markt, dann bitte ich sie, daß sie mirs' einkauft.

L. Wenn du aber die Kreuzer zu Bändchen hast, kaufst du dir wieder Semmel? Du iß't sie doch gerne?

L. Ja; aber ich darf mir die Woche nur einmal mehr eine kaufen.

V. Warum denn?

V. Mein Vater hat mir um 5 kr. Schnürriemen zu meinem schönen Mieder, und ein Ringelchen, das auch 1 kr. kostet, gekauft; da muß ich wieder zusammsparen, daß ichs ihm zurückgeben kann.

L. Warum denn zurücke geben? Dein Vater hat ja selbst Geld? Er muß sichs freylich hart verdienen, und bey seiner Kränklichkeit wird ihm das noch herber —

V. Eben darum. — Er hat mir auch das Mieder machen lassen, das kostet 2 fl., der Schneider 1 fl.; dieß sind schon 3 fl.

L. Das wirst du doch nicht wieder von deinen Kreuzern bezahlen wollen?

V. Gerne, wenn ichs nur zusammen bringe.

L. Das wird lange hergehen — — —

O, Kind, wenn du fortfährst so kindlich-häuslich gesinnt zu seyn, und zu handeln: du bist nicht nur des täglichen Kreuzers; nicht des Goldes nur — du bist des Himmels werth.

Die Schule zu Hause zur Schulfeyerzeit.

(8ten August.)

I.

Man hat es öfters bemerkt, wenn die Aeltern schreiben können, kömmt auch den Kindern mehr Lust dazu. Und wenn noch überdieß die Aeltern den Nutzen des Schreibens einsehen, so machen sie ihren Kindern mehr Muth die Feder zu ergreifen. Dieß war der Fall bey U... N... Bauerstöchterchen von G... Der Vater konnte schreiben, und ist sonst ein ausnehmend ordentlicher Mann. Das Mädchen schrieb in der Schule noch mit der Kreide. Nun traf die Schulfeyerzeit.

U... wollte jetzt ihre Schule zu Hause halten. Der Vater sah das gerne. Wenn ich nur mit der Feder schreiben könnte und dürfte, sagte sie. Der Vater half dem eifrigen Mädchen nach, so gut er's konnte, und schon dreht sich ein Buchstabe nach dem Andern. U... brachte am dritten Mittwoche (nur an diesen Tagen kommen die Mädchen zur Schulfeyerzeit doch in die Schule) eine Papierrolle mit, und stund nach der Vormittagsschule lächelnd zu einer Lehrerinn hin, zu der es mehr Zutrauen zu haben schien. Die Rolle hinzugeben getraute sich das stillfrohe, aber schüchterne Mädchen nicht. Nur ein Blick bald auf die Lehrerinn hin, bald wieder einer auf die Rolle, zeigte, daß diese Bedeutung haben werde. Die Lehrerinn verstund den Wink und half der Kleinen mit heraus:

L. Was hast du denn da? Willst du mir was Schönes zeigen?

Wie froh war U... daß man den Punkt traf.

U. (Fröhlich) Ja, ich habe eine Schrift geschrieben.

L. Was? du? eine Federschrift? Konntest du denn das? O gewiß half dir dein Vater?

U. Ja; aber dieß und dieß und dieß rc. habe ich allein gemacht.

L. Ja, ja, das sieht man schon, daß deines Vaters Hand mitunter war. — Sonst läßt mans nicht

gerne

gerne geschehen, daß die Mädchen eher mit der Feder schreiben, als mans für gut findet.

Wer wollte aber bey dem besondern Eifer dieser Kleinen keine Ausnahme begünstigen? Man bezeugte also vorzügliches Wohlgefallen an dem lernbegierigen Fleiße des Mädchens.

Ehe diese Kleine aus der Schule gieng, bath sie im Namen ihres Vaters, man möchte ihr doch eine A, be, ce-Vorschrift und Papier mitgeben, daß es der Vater sehen könne, wie man die Buchstaben in der Schule forme. Man machte ihr diese belohnende Freude. Den folgenden Schultag brachte sie schon eine ganz ordentliche Schrift; sie schrieb ein ganzes Liedchen ab. Und so sprach sie sich von selbst der Kreide los.

Bestrebsame Selbstthätigkeit ist immer die schnellste Lehrerinn. Daß dirs Mehrere nachmachten!

2.

U... A..., Schäflerstochter von J..., kam erst im 13ten Jahre ordentlich in die Schule. Das Schreiben gieng die Zeit über, als sie die Schule besuchte, nicht so glücklich voran. Man mußte sie noch mit der Kreide schreiben lassen. Zur sommerlichen Schulfeyerzeit machte sich aber das gute Mädchen mit allem Eifer

über

über das Kreideschreiben her. An Mittwochen kamen die nähern Kinder auch zu dieser Feyerzeit zur Schule, damit sie nicht alles wieder vergässen. U... hatte über 2 Stunden her, und doch kam sie an so einem Mittwoche (22ten August). Sie konnte mit der Kreide zum Verwundern schön schreiben.

L. Recht brav! Du übst dich wohl auch zu Hause?

U. Ja, ich schaute mir um eine Tafel um; und mein Vater kaufte mir Kreide.

L. Hast du dir eine ganz neue Tafel machen lassen?

U. Nein! Wir hatten zu Hause irgend ein Brettchen, das ließ ich mir zurecht machen.

L. Das ist wacker! Darauf schriebst du fleißig. — Nun, mit der Kreide hast du ausgelernt. Zur Belohnung deines sonderbaren Fleißes gebe ich dir Dinte, Feder, Papier, und eine Vorschrift mit. Du wirst gewiß auch, wenn du deinen Fleiß fortsetzest, beym Schreiben mit der Feder vorankommen. Damit du die Hand von den grossen Kreidezügen weg- und ihr die geschmeidigern Federzüge angewöhnest, fahre zuvor einigemal mit einer trocknen Feder die vorgemachten Buchstabenzüge nach; fasse Muth: es geht denn gewiß. Deine Schwester kann dir schon nachhelfen. Künftigen

gen Mittwoch, wenn du kommen kannst, bring mir dann eine Federschrift.

U. O das freut mich. Ich danke Ihnen.

Frag nicht viel, sondern thu zur Sache,
oder:
Die Kuhpockeneinimpfung.

(Eine Szene zur Schulfeyerzeit 22ten August.)

Die Güte des Titl. Herrn Doktors, Schefenacker, von Dachau bestimmte den 22ten August zur unentgeltlichen Einimpfung der Kuhpocken in der Mädchenschule hierorts. Dieser Tag war eben ein Mittwoch der Schulfeyerzeit. Man zählte, ohne vorhin lautmährig zu werden, alle jene Mädchen zusammen, die noch nicht geblattert hatten, oder vorm Jahre noch nicht geimpft wurden. Es fanden sich neun solche. Diese behielt man zurücke zur Operation. Alle bis auf ein Paar Kleine liessen sichs ohne Scheue einimpfen. Nur ein 6jähriges Mädchen sträubte sich: „Die Mutter kreint (zankt mich aus) es ist ihr nicht recht"! schrie sie immer, weinte bitterlich, und werthe sich überaus.

J.

J. Komm gutes Kind, ich gebe dir einen Zettel an Vater und Mutter mit, darauf schreib ich dir schon was, daß sie nicht kreinen! So gab sich das Kind zufrieden, und ließ sich die Pocken einimpfen.

Der Zettel hatte beyläufig diesen Inhalt:

— — — —

Titl. Herr Doktor von Dachau hatte heute die ausnehmende Güte den Schulmädchen die Kuhpocken unentgeltlich einzuimpfen. Unter diesen Geimpften war auch Ihre N... Man hofft sicher, Sie werden diese Gefälligkeit nicht ungefällig nehmen; werden von dem Vorurtheile: als wäre die Einimpfung der Kuhpocken schädlich, nicht eingenommen seyn. Wäre sie schädlich, so würden die höchsten Verordnungen nicht so sehr darauf dringen; und unser Durchlauchtigster Kurfürst würde sie nicht Höchstseinen Prinzen und Prinzessinnen Selbst haben einimpfen lassen. In der Zuversicht, daß Sie die Einimpfnng Ihres Töchterchens für eine Gefälligkeit erkennen, empfiehlt sich Ihr rc.

Nicht nur ward das gute Kind nicht ausgezankt, die Aeltern desselben betrugen sich vielmehr so bescheiden, daß sie andern Tags die Einimpfung ihres Töchterchens verdankten, ihre Kindsmagd mit dem kleinen Brüderchen des Mädchens schickten, und um die Einimpfung auch für dieses Kind ansuchen liessen.

M...

M... B... ein Mädchen im 7ten Jahre, die wohl wußte, sie würde mit der Einimpfung zu Hause auch wenig Ehre einlegen, ließ sie auf die Zurede, was die Schule so ganz nach der gnädigsten Verordnung vornehmen läßt, kann den lieben Aeltern unmöglich zuwider seyn, ganz gerne geschehen. — Sobald M... wieder zur Schule kam, erzählte sie ungefragt: Der Mutter war es eben nicht zuwider, aber sie fürchtet, ich werde nun leichter andere Krankheiten bekommen, Krätzen, Ausschlag, Flecken 2c. 2c. Als man dem Kinde sagte, die Mutter wisse es nicht recht, sie sollte nur zur Schule kommen, man würde sie des Bessern belehren, versetzte das Kind: „Ja, das hab' ich ihr schon gesagt! —" Man sah es übrigens dem Mädchen an, wie froh es war, daß es doch eingeimpft ward, damit es die wilden Blattern nicht bekomme, daran eben ein Schulmädchen gefährlich krank lag.

So glücklich setzt man durch, wenn man beym Volke ohne Anfrage zur That schreitet.

M... B... ein Mädchen im 7ten Jahre, die wohl wußte, sie würde mit der Einimpfung zu Hause auch wenig Ehre einlegen, ließ sie auf die Zurede, was die Schule so ganz nach der gnädigsten Verordnung vornehmen läßt, kann den lieben Aeltern unmöglich zuwider seyn, ganz gerne geschehen. — Sobald M... wieder zur Schule kam, erzählte sie ungefragt: Der Mutter war es eben nicht zuwider, aber sie fürchtet, ich werde nun leichter andere Krankheiten bekommen, Krätzen, Ausschlag, Flecken rc. rc. Als man dem Kinde sagte, die Mutter wisse es nicht recht, sie sollte nur zur Schule kommen, man würde sie des Bessern belehren, versetzte das Kind: „Ja, das hab' ich ihr schon gesagt! —“ Man sah es übrigens dem Mädchen an, wie froh es war, daß es doch eingeimpft ward, damit es die wilden Blattern nicht bekomme, daran eben ein Schulmädchen gefährlich krank lag.

So glücklich setzt man durch, wenn man beym Volke ohne Anfrage zur That schreitet.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Stickl, Franz Xaver,

Kurze Schulgeschichten gesammelt aus der Mädchenschule zu Indersdorf ; ein Geschenk für Schulkinder

Bd.: 2

München (1805)

Bamberg, Staatsbibliothek -- Paed.o.143#2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11758759-7